



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 7 (1937)

327 (19.7.1937) Montag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-281614](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-281614)

Die Rede des Führers im Haus der Deutschen Kunst

Eine umfassende Abrechnung mit den bisherigen Kunstfabrikanten / Die neue Zielsetzung

Der Führer und Reichskanzler hielt bei der Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung 1937 folgende Rede, die wir im Hinblick auf ihre große Bedeutung für die Zukunft der Kunst ungekürzt veröffentlichen. Er sagte:

Als vor vier Jahren die feierliche Grundsteinlegung dieses Hauses stattfand, waren wir uns alle bewußt, daß nicht nur der Stein für ein neues Haus gesetzt, sondern der Grund gelegt werden mußte für eine neue und wahre deutsche Kunst. Es galt, eine Wende herbeizuführen in der Entwicklung des gesamten deutschen kulturellen Schaffens. Vielen war es schwergefallen, das Wort „Münchener Glaspalast“ zu verlieren und diesem Neubau auch einen neuen Namen zu geben. Trotzdem fanden wir es damals für richtig, das Haus, das in seinen Räumen die Fortsetzung jener einst berühmtesten deutschen Kunstausstellungen erfahren sollte, nicht als „Neuen Glaspalast“, sondern als „Haus der Deutschen Kunst“ zu prägen. Denn gerade dadurch war auch die Frage, ob es denn noch überhaupt eine deutsche Kunst gebe, zu prüfen und zu beantworten.

Der Zusammenbruch und allgemeine Zerfall Deutschlands war — wie wir wissen — nicht nur ein wirtschaftlicher oder politischer, sondern ein in vielleicht noch viel größerem Ausmaß kultureller gewesen. Dabei war auch dieser Vorgang nicht durch die Tatsache des verlorenen Krieges allein zu erklären. Solche Katastrophen haben Völker und Staaten sehr oft heimgeführt, und gerade sie sind dann nicht selten der Keim für ihre Läuterung und damit innere Bewegung gewesen. Jene Flut von Schlämm und Unrat, die aber das Jahr 1918 an die Oberfläche unseres Lebens gespielt hatte, war nicht durch den Verlust des Krieges entstanden, sondern nur frei geworden. Ein an sich schon durch und durch verdorbener Körper erfuhr erst durch die Niederlage den ganzen Umfang seiner inneren Zersetzung. Nun, nach dem Zusammenbruch der scheinbar noch in Ordnung befindlichen früheren gesellschaftlichen, staatlichen und kulturellen Formen, begann dann die darunter schon längst vorhandene gewesene Gemeinheit zu triumphieren, und zwar auf allen Gebieten unseres Lebens.

Wie war das im Unglücksjahr 1918

Freilich, der wirtschaftliche Verfall war naturgemäß am sichtbarsten, weil nur er der großen Masse am eindringlichsten zum Bewußtsein kommen konnte. Ihm gegenüber wurde der politische Zusammenbruch von zahlreichen Deutschen abgestritten oder zumindest nicht anerkannt, während der kulturelle von der überwiegenden Mehrheit unseres Volkes weder gesehen noch verstanden wurde.

Es ist bemerkenswert, daß in der Zeit des allgemeinen Verfalls und Zusammenbruchs die Schlagworte und Phrasen in eben dem Maße steigend zu triumphieren begannen. Natürlich war es hier am schwierigsten, auf die Dauer gegen den allgemein fühlbaren wirtschaftlichen Zusammenbruch mit dem Schwulst blasierter Theorien anzukämpfen. Gewiß, es wurde auch dagegen unendlich viel geredet von modernen Errungenschaften sozialistischer oder kommunistischer Inhalts, von liberalen Wirtschaftsauffassungen, von den ewigen Gesetzen nationalökonomischer Tatsachen oder Bedingungen. Allein, die allgemeine Not, besonders das durch die Erwerbslosigkeit millionenfach bedingte Elend, waren damit nicht wegzubringen, noch waren den davon Betroffenen die Folgen auszureichen. Daher gelang es auch, den wirtschaftlichen Zusammenbruch viel schwerer durch Schlagworte oder Phrasen zu verbergen als den politischen. Hier vermochten es wenigstens eine gewisse Zeit lang die der November-Republik bei ihrer Geburt mit auf den Weg gegebenen demokratischen und marxistischen Redensarten sowie fortgesetzte Hinweise auf die verschiedenen Faktoren der internationalen Solidarität auf die Wirksamkeit internationaler Institutionen usw., im deutschen Volke das Verständnis für den beispiellosen politischen Zusammenbruch und Verfall zu verhindern oder wenigstens seine Aussicht in das volle Ausmaß dieser Katastrophe zu behindern.

Dennoch war auch hier auf die Dauer — allerdings nur dank der nationalsozialistischen Aufrüstung — das Schlagwort der Wucht der Tatsachen erlitten. Immer mehr Menschen erkannten, daß die durch die marxistisch-parlamentarische Demokratie und Zentralismuswirtschaft erreichte und sich feigende weltanschauliche und politische Zersplitterung zu einer allmählichen Auflösung des Selbstgefühls und damit der Volksgemeinschaft und infolgedessen zur Lähmung der inneren und äußeren Lebenskraft unseres Volkes führen mußte.

Der marxistische Verschleierungsversuch mißlang

Diese eintretende Schwächung des deutschen Volkstörpers führte aber zu jener internationalen Rechtfertigung, die ihren außenpolitischen Grund in der Inanspruchnahme der deut-

schen Gleichberechtigung hat. Es ist nur dem Glauben an die Vergeltlichkeit der Menschen zuzuschreiben, wenn heute von Seiten ausländischer Politiker oder Diplomaten sehr oft der Eindruck zu erwecken versucht wird, als ob man la sehr gerne bereit sein würde, einem demokratischen, sprich also: marxistisch-demokratisch-parlamentarisch regierten Deutschland wohl Gott was für Lebensvorteile auf dieser Welt schenken oder wenigstens gewähren zu wollen. Nun, diese parlamentarisch-demokratische, dem Ausland abgelehnte und nachgeahmte Regierungsform hat es vor wenigen Jahren nicht im geringsten verhindert, gerade dieses damalige Deutschland zu unterdrücken, zu erpressen und auszuplündern, so lange und so weit es von unserem Volk etwas zu erpressen gab.

Rein: so sehr sich auch aus verständlichen Gründen unsere inneren und äußeren Gegner bemüht, die deutsche Ohnmacht mit Phrasen zu umschleiern, so hat doch die Härte der Tatsachen geholt, das deutsche Volk zu erziehen und ihm die Augen zu öffnen über das Ausmaß seines Zusammenbruchs und Verfalls, die es unter den Auspizien seiner westlich orientierten demokratischen Völkervereinigungslehren erlitten hatte.

Der Kulturverfall war nachhaltiger

Viel erfolgreicher und vor allem anhaltender war demgegenüber die durch Schlagworte und Phrasen erreichte Verwirrung der Ansichten über das Wesen der Kultur im allgemeinen und des deutschen Kulturlebens und Kulturverfalls im besonderen.

Hier ist 1. der Kreis derer, die sich bewußt mit kulturellen Dingen befassen, natürlich nicht annähernd so groß wie die Zahl jener, die sich

mit wirtschaftlichen Aufgaben beschäftigen müssen;

2. hatte sich auf diesem Gebiet mehr wie auf jedem anderen das Judentum jener Mittel und Einrichtungen bemächtigt, die die öffentliche Meinung formen und diese damit letzten Endes regieren. Das Judentum verstand es besonders unter Ausnutzung seiner Stellung in der Presse, mit Hilfe der sogenannten Kunstkritik nicht nur die natürlichen Auffassungen über das Wesen und die Aufgaben der Kunst sowie deren Zweck allmählich zu verwirren, sondern überhaupt das allgemeine gesunde Empfinden auf diesem Gebiete zu zerstören. An Stelle des normalen Menschenverstandes traten bestimmte Schlagworte, die dank ihrer dauernden Wiederholung langsam doch einen großen Teil der sich mit Kunstdingen beschäftigenden oder die Kunstaufgaben beurteilenden Menschen entweder unfruchtbar machten oder zu mindest so einschüchterten, daß es diese dann nicht mehr wagten, gegen den dauernden Strom solcher Phrasenflüsse ernstlich entschlossen anzukämpfen. Anfangen von Behauptungen allgemeiner Art, wie z. B. der, daß die Kunst international sei, bis zu den Diffamierungen des Kunstschaffens durch bestimmte, im Grunde genommen aber nichtsagende Ausdrücke bewegte sich der fortgesetzte Versuch der Verwirrung des gesunden Menschenverstandes und Instinktes.

An Stelle des Volkes trat die Zeit

Indem man die Kunst einerseits nur als ein internationales Gemeinschaftsleben ausgab und damit überhaupt jedes Verständnis für ihre Volksverbundenheit idiotisch, verband man sie dafür desto mehr mit der Zeit, d. h. also: es gab nun gar keine Kunst der Völker oder

besser der Rassen mehr, sondern nur jeweils eine Kunst der Zeiten. Nach dieser Theorie haben damit auch nicht die Griechen die griechische Kunst geformt, sondern eine bestimmte Zeit hat sie als ihren Ausdruck entstehen lassen. Dasselbe gilt natürlich ebenso von der römischen, die ebenfalls dann nur zufälliger Weise mit dem Emporkommen des römischen Weltreiches zusammenfiel. Ebenso sind auch die späteren Kunstepochen der Menschheit nicht durch Araber, Deutsche, Italiener, Franzosen usw. geschaffen worden, sondern desgleichen nur zeitbedingte Erscheinungen. Daher gibt es auch für jene heute keine deutsche, keine französische, japanische oder chinesische Kunst, sondern es gibt einfach eine „Moderne“. Demnach ist also die Kunst als solche nicht nur vollkommen losgelöst von volkstümlichen Ausgängen, sondern der Ausdruck eines bestimmten Zeitraumes, der heute mit dem Wort „modern“ gekennzeichnet ist und morgen natürlich unmodern, weil veraltet, sein wird. Durch eine solche Theorie wird dann allerdings die Kunst und Kunstbetätigung endgültig gleichgesetzt dem Handwerk unserer modernen Schneiderereien und Modeateliers und zwar nach dem Grundsatz: jedes Jahr mal was anderes. Einmal Impressionismus, dann Futurismus, Kubismus, vielleicht aber auch Dadaismus usw. Es ist dann weiter klar, daß man selbst für die verrücktesten Ausgeburtungen kennzeichnende Ausdrücke finden wird — und ja auch gefunden hat. Wenn es auf der einen Seite nicht so traurig wäre, könnte es fast lustig wirken, einmal festzustellen, mit wie viel Schlagwörtern und Phrasen die sogenannten „Kunstbegeisterten“ in den letzten Jahren ihre jammervollen Projekte ausgeschrieben und gebietet haben.

Blöde jüdische Schlagworte vergifteten das Volk

Traurig war es aber auch, zu erleben, wie durch diese Schlagworte und Blödsereien allmählich eben doch nicht nur ein Gefühl der allgemeinen Unsicherheit in der Beurteilung künstlerischer Leistungen oder Bestrebungen aufkam, sondern dies mit sich brachte, jene Feigheit und Angst großzuzüchten, die die Welt und verständige Menschen hinderten, gegen diesen Kulturbolschewismus Stellung zu nehmen, bzw. diesen niederträchtigen Propagandisten dieser kulturlosen Marreketen zu widerstehen. Daß sich die Presse in den Dienst der Propaganda für diese Vergiftung unseres gesunden Kultur- und Kunstempfindens stellte, habe ich schon erwähnt. Daß sie es aber fertig brachte, die Einsicht ihrer Leser allmählich so zu verderben, daß diese teils aus Unsicherheit, teils aber auch aus Feigheit einfach nicht mehr wagten, dieser Art von Kulturverderben entgegenzutreten, war das Entscheidende. Denn jetzt erst konnte es den geschäftstüchtigen jüdischen Kunsthändlern gelingen, die größten Schmiererlöse von heute auf morgen einfach als die Schöpfungen ihrer neuen und damit modernen Kunst zu offerieren, und vor allem zu taxieren, während man umgekehrt hochgeschätzte Werke kurzerhand abtat und ihre Meister als unmodern einfach zur Strecke brachte.

Denn in diesem Wort „modern“ liegt naturgemäß die Vernichtung all jener, die diesen Unsinn nicht mitmachen wollen, begründet. Und so wie man leider heute die Kleider nicht beurteilt nach ihrer Schönheit, sondern nur nach ihrer Modernität und somit nicht nach ihrem eigentlichen Schönheitswert, so werden denn

auch alle Kleider einfach abgelehnt, weil es nicht mehr modern ist, sie zu tragen, bzw. sie zu kaufen. Natürlich wird sich gegen eine solche Auffassung der wirklich großen Künstler wenden. Allein wie viel wahre und große Künstler hat es zu allen Zeiten auf der Welt auf einmal gegeben? Die wahrhaft großen Genies, die uns aus der Vergangenheit überliefert sind, waren in ihrer Zeit auch nur einzelne Auserwählte gewesen unter unzähligen Verurteilten. Diese allerdings würden aus dem Gefühl ihres eigenen Wertes heraus immer protestiert haben — so wie sie es auch heute tun — gegen die Begriffe „modern“ oder „nicht modern“.

Die wahre Kunst bleibt eine ewige

Denn die wahre Kunst ist und bleibt in ihren Leistungen immer eine ewige, d. h. sie unterliegt nicht dem Gesetz der saisonmäßigen Bewertung der Leistungen eines Schneiderateliers. Ihre Würdigung verdient sie sich als eine aus dem tiefsten Wesen eines Volkes entspringende unsterbliche Offenbarung. Es ist aber natürlich verständlich und begreiflich, wenn gegenüber diesen Riesen, die als die wirklichen Schöpfer und Träger einer höheren menschlichen Kultur anzusehen sind, die kleinsten Künstler ganz zufrieden aufatmen, wenn man sie von der drückenden Ewigkeit dieser Titanen befreit und ihren Werken wenigstens jene Augenblicksbedeutung schenkt, die von der Gegenwart zugebilligt wird.

Das Kunstschmiererantentum will begreiflicherweise von „ewig“ nichts wissen

Was in seinen Leistungen nun einmal nicht für Ewigkeiten bestimmt ist, redet auch nicht gern von Ewigkeiten. Es wünscht im Gegenteil, diese aus der Vergangenheit in die Zukunft reichenden Riesen der Welt möglichst zu verbunkeln, um selbst, wenn auch als schwaches Glänzwort, von den suchenden Zeitgenossen entdeckt zu werden. Dieses leichte Kunstschmiererantentum allerdings ist wirklich im höchsten Maße nur ein Zeitereignis. Gestern noch nicht gewesen, heute modern, und übermorgen vergehen! Und gerade diese kleinsten Kunstproduzenten waren beglückt von der jüdischen Entdeckung der Zeitgebundenheit der Kunst.

Denn wenn sie schon als Ewigkeitserscheinungen mangel jeder Vererbung keine Aussicht hatten zu bestehen, dann aber dadurch wenigstens als Gegenwartserscheinung. Was war dabei nun natürlicher, als daß gerade diese Sorte kleiner Gegenwarts-kunstfabrikanten sogar noch auf das eifrigste mißbrauchten, um

1. den Glauben an die völlige Gebundenheit und damit an die zeitliche Unvergänglichkeit eines Kunstwerkes zu beseitigen, und so

bessere Vergangene und das befürchtete bessere Gegenwärtige oder auch nur geahnte bessere Zukünftige. So wenig nun diese Kunstschmierer an positiven Können aufzuweisen haben, so groß ist dafür das gut einstudierte Verstum von Schlagwörtern und Phrasen. Ja, darin wünschen sie Bescheid! Kein Kunstwerk ohne eine genau gebrachte Deutung seines einst unverständlichen Sinnes. Dabei kam diesen kläglichen Kunstschwadronieren immer wieder die Feigheit unseres sogenannten besitzenden Bürgertums zugute und nicht minder die Unsicherheit jener, die, weil kurz und schmerzlos reich geworden, zu ungebildet sind, um überhaupt Kunstwerke beurteilen zu können. Und die gerade deshalb am meisten unter der Angst leiden, auf diesem Gebiet einen Fehlgang zu tun und dadurch in ihrer Ungebildetheit plötzlich entlarvt zu werden. Es gab daher für diese Art von Kunstproduzenten und Kunstvertriebern gar nichts Besseres, als sich gegenseitig in die Hände zu spielen und von vorn herein alle jene als „ungebildete Bananen“ zu bezeichnen, die dieses Spiel durchschauen oder aber sonst nicht mitmachen wollten.

Je teurer, je „besser“ war der Schinken

Gegenüber dem Exportörmentum aber war es das sichere Mittel, ein vielleicht doch noch in seinem Instinkt schlummerndes Bewußtgefühl zu töten, indem man ersens gleich von vornherein betonte, daß das in Frage kommende Kunstwerk schwer verständlich, und daß zweitens sein Preis dafür am eben deshalb sehr hoch wäre. Denn von dieser Art reich gewordene Kunstkenner will sich keiner aus begreiflichen Gründen nachweisen lassen, daß er etwa kein Kunstverständnis besitze oder gar nicht das genügende Geld um sich so etwas zu erwerben. Ja, man kann fast sagen, daß bei dieser Sorte von Käufern die Höhe des geforderten Preises sehr oft als der beste Beweis für die Güte der Ware angesehen wurde. Und wenn die Anpreisung eines solchen Unsinns außerdem noch unverständliche Phrasen begleitete, dann ist es um so leichter, das dafür geforderte Geld auszugeben, als man ja dabei immer noch der hülfen Hoffnung sein kann, daß das von einem selbst nicht Verstandene auch der Nachbar erst recht nicht begreifen würde, so daß dem Käufer am Ende auf alle Fälle wenigstens die Genugtuung bleibt, einen ganz klaren Vorsprung auch an modernem Kunstverständnis vor seinem lieben wirtschaftlichen Konkurrenten zu besitzen. Immerhin konnte man selbst jedenfalls nicht in den Verdacht kommen, so eine Sache nicht zu verstehen.

Im Gegenteil: weil die Sache an sich ja unverständlich ist, wie bemerkenswert die Verstandlichkeit, die durch eine solche Haltung es beweist, gottlob immer noch zu jenen zu gehören, die selbst mit derartigen schwersten Problemen gelöst fertig zu werden vermögen! Ja, unsere Juden haben ihre bürgerlichen Vapenheimer nur zu gut gekannt, auch die mit ihnen marschierenden modernen Kunstbeuter erkannten ebenfalls nur zu schnell, was los war.

So sehen wir aber die Kunst

Ich möchte daher an dieser Stelle heute folgende Feststellung treffen: Bis zum Machantritt des Nationalsozialismus hat es in Deutschland eine sog. „Moderne“ Kunst gegeben, d. h. also, wie es schon im Wesen dieses Wortes liegt, fast jedes Jahr eine andere. Das nationalsozialistische Deutschland aber will wieder eine „deutsche Kunst“, und diese soll und wird, wie alle schöpferischen Werte eines Volkes, eine ewige sein. Entbehrt sie aber eines solchen Ewigkeitswertes für unser Volk, dann ist sie auch heute ohne höheren Wert.

Als daher der Grundstein für dieses Haus gelegt wurde, sollte damit der Bau eines Tempels beginnen nicht für eine sog. moderne — sondern für eine wahre und ewige deutsche Kunst, d. h. noch besser: ein Haus für die Kunst des deutschen Volkes und nicht für irgendeine internationale Kunst der Jahre 1937, 1940, 1950 oder 1960. Denn in der Zeit liegt keine Kunst begründet, sondern nur in den Völkern. Es hat daher auch der Künstler nicht so sehr einer Zeit ein Denkmal zu setzen, sondern seinem Volke. Denn die Zeit ist etwas Wandelbares, die Jahre kommen und sie vergehen. Was nur aus einer bestimmten Zeit heraus allein leben würde, mühte mit ihr vergänglich sein. Dieser Vergänglichkeit aber würde nicht nur das Verfallende, was vor uns entstanden ist, sondern auch das, was heute entsteht oder erst in der Zukunft seine Gestaltung erhält. Wir Nationalsozialisten kennen aber nur eine Vergänglichkeit, das ist die Vergänglichkeit des Volkes selbst. Ihre Ursachen sind uns bekannt. So lange aber ein Volk besteht, ist es in der Pflicht der Erscheinungen der ruhenden Vol. Es ist das Seiende und Bleibende. Und damit ist auch die Kunst dieses Seienden Wesensausdruck, ein ewiges Denkmal, selbst feind und bleibend und ist daher auch keinem Maßstab von gestern und heute, von modern und unmodern unterworfen, sondern es gibt nur einen Maßstab von „wertlos“ oder „wertvoll“ und damit von „ewig“ oder „vergänglich“. Und diese Ewigkeit liegt gefast im Leben der Völker, solange also diese selbst ewig sind, d. h. bestehen. Ich will daher, wenn ich von deutscher Kunst rede — wofür dieses Haus gebaut wurde — den Maßstab im deutschen Volke, in seinem Wesen und Leben, seinem Gefühl, seinen Empfindungen und ihre Entwicklung in seiner Entwicklung sehen.

Es liegt daher in den Werten dieses Hauses auch der Maßstab für den Wert oder Unwert unseres kulturellen Lebens und damit unseres künstlerischen Schaffens.

Aus der Geschichte der Entwicklung unseres Volkes wissen wir, daß es sich aus einer Anzahl mehr oder weniger unterschiedlicher Rassen zusammensetzt, die im Laufe von Jahrhunderten dank dem gestaltenden Einfluß eines bestimmten übertragenden Rassenkernes jene Mischung ergaben, die wir heute in unserem Volke vor uns sehen.

Diese einst vollbildende und damit auch heute noch gestaltende Kraft liegt auch hier in demselben antiken Menschentum, das wir nicht nur als den Träger unseres eigenen, sondern auch der vor uns liegenden antiken Kulturen erkennen.

Diese Art der Zusammensetzung unseres Volkstumes ist die Vielgestaltigkeit unserer eigenen kulturellen Entwicklung, ebenso wie die sich daraus ergebende natürliche Verwandtschaft mit den Völkern und Kulturen der gleichgearteten Rassenkerne in der anderen europäischen Völkersfamilie.

Trotzdem aber wollen wir, die wir im deutschen Volk das sich allmählich herausbildende Endresultat dieser geschichtlichen Entwicklung sehen, uns eine Kunst wünschen, die immer nur der Vereinheitlichung dieses Rassengefüges Rechnung trägt und damit einen einheitlichen geschlossenen Zug annimmt.

Deutsch sein heißt klar sein

Es ist oft die Frage gestellt worden, was denn nun „Deutsch sein“ eigentlich heiße. Unter allen Definitionen, die in Jahrhunderten und von vielen Männern darüber aufgestellt worden sind, scheint mir jene wohl am würdevollsten zu sein, die es überhaupt nicht versucht, in erster Linie eine Erklärung anzugeben als vielmehr ein Gesetz aufzustellen. Das schönste Gesetz aber, das ich mir für mein Volk auf dieser Welt als Aufgabe seines Lebens vorzustellen vermag, hat schon ein großer Deutscher einst ausgesprochen: „Deutsch sein heißt klar sein!“ Was würden wir sagen, daß Deutschsein damit logisch und vor allem aber auch wahr sein heißt. Ein herrliches Gesetz, das allerdings auch jeden einzelnen verpflichtet, ihm zu dienen und es damit zu erfüllen. Aus diesem Gesetz heraus finden wir den auch einen allgemeingültigen Maßstab für das richtige, weil dem Lebensgesetz unseres Volkes entsprechende Wesen unserer Kunst.

Die tiefinnere Sehnsucht nun nach einer solchen wahren deutschen Kunst, die in sich die Züge dieses Gesetzes der Klarheit trägt, hat in unserem Volke immer gelebt. Sie hat unsere großen Maler, unsere Bildhauer, die Gestalter

unserer Architekturen, unsere Denker und Dichter und als allerhöchsten wohl unsere Musiker erfüllt. Als an jenem unglücklichen 6. Juli 1931 der alte Glaspalast in Feuer und Flammen aufging, da verbrannte in ihm ein unsterblicher Schatz einer so wahrhaften deutschen Kunst. Romantiker hießen sie und waren dabei doch nur die schönsten Vertreter jenes deutschen Zeichens nach der wirklichen und wahrhaften Art unseres Volkes und nach einem aufrichtigen und anständigen Ausdruck dieses innerlich geahnten Lebensgesetzes.

Deutschland und die Romantiker

Nicht nur die gewählten Stoffe der Darstellung waren dabei für die Charakteristik des deutschen Wesens entscheidend, sondern ebenso sehr die klare und einfache Art der Wiedergabe dieser Empfindungen.

Und es ist daher auch kein Zufall, daß gerade diese Meister dem deutschen und damit natürlichsten Teil unseres Volkes am allerhöchsten standen.

Diese Meister waren und sind unsterblich, selbst heute, da viele ihrer Werke im Original nicht mehr leben, sondern höchstens noch in Kopien oder Reproduktionen erhalten sind. Wie weit entfernt war aber auch das Wirken und Arbeiten dieser Männer gewesen von jenem erbärmlichen Markttrieb vieler unserer sog. modernen „Kunstschaffenden“, d. h. ihren unnatürlichen Schmierereien und Alergerien, die nur durch eine ebenso charakter- wie gewissenlose Literatentätigkeit gequält, protegiert oder gutgeheißen werden konnten, dem deutschen Volke aber in seinem gesunden Instinkt ohnehin immer vollkommen fremd geblieben, ja als ein Greuel erschienen waren. Unsere deutschen Romantiker von einst dachten nicht im geringsten daran, etwa alt oder gar modern zu sein, oder sein zu wollen. Sie fühlten und empfanden als Deutsche und rechneten natürlich dementsprechend mit einer dauernden Bewertung ihrer Werke, entsprechend der Lebensdauer des deutschen Volkes. Welch eine Tragik also, daß gerade ihre Arbeiten verbrennen mußten, während die Erzeugnisse unserer modernen Kunstfabrikanten, die ja ohnehin als in der Zeit liegend ausgegeben werden, uns leider nur zu lange erhalten blieben. Wir wollen sie nun aber auch selbst pflegen als Dokumente des Verfalles unseres Volkes und seiner Kultur. Dem Zweide soll auch die Ausstellung der Verfallzeit dienen, die wir in diesen Tagen ebenfalls dem Besuch der deutschen Volksgenossen öffnen und empfehlen. Sie wird für viele eine heilsame Lehre sein.



Ein Blick in den Kongressaal des Deutschen Museums
Während der Eröffnungsjahr zum Tag der Deutschen Kunst im Vordergrund sitzend (links) Reichminister Heß, (rechts) Gauleiter Staatsminister Wagner. In der vordersten rechten Reihe sitzend am Mittelgang der französische Botschafter François-Poncet.

Auch der Kultur gilt unsere höchste Pflege

In den langen Jahren der Planung und damit der geistigen Aufrichtung und Gestaltung eines neuen Reiches beschäftigte ich mich oft mit den Aufgaben, die uns die Wiedergeburt der Nation besonders auf dem Gebiete ihrer kulturellen Säuberung auferlegen würde. Denn Deutschland sollte ja nicht nur politisch oder wirtschaftlich, sondern in erster Linie auch kulturell wiedererstehen. Ja, ich war und ich bin überzeugt, daß der letzteren Aufgabe für die Zukunft eine noch viel größere Bedeutung zukommen wird als den beiden ersteren. Ich habe immer die Meinung unserer kleinen Geister der Novemberzeit bekämpft und abgelehnt, die jeden großen kulturellen Plan, ja jede größere Bauaufgabe schon einfach damit abtaten, daß sich nach ihrer Erklärung ein politisch sowie wirtschaftlich ruinierter Volk mit solchen Projekten überhaupt nicht befassen dürfte. Ich war im Gegenteil gerade nach unserem Zusammenbruch der Überzeugung, daß Völker, die einmal gestrauchelt sind und nun von ihrer ganzen Umwelt getrennt werden, erst recht die Verpflichtung besitzen, ihren Unterdrücker gegenüber den eigenen Wert noch bewußter zu betonen und zu betunden. Es gibt aber nun einmal kein stolzeres Dokument für das Lebensrecht eines Volkes als dessen unsterbliche kulturelle Leistungen. Ich war daher auch immer entschlossen — wenn das Schicksal uns einmal die Macht geben würde — über diesen Punkt mit niemand zu diskutieren, sondern auch hier Entscheidungen zu treffen. Denn das Verständnis für so große Aufgaben ist nicht allen gegeben. Mit kleinen spießerhaften Geistern aber über Probleme zu verhandeln, die sie einfach nicht verstehen, weil sie weit über ihren Horizont hinausragen, ist zwecklos.

Nach falscher aber würde es sein, sich gar von jenen beirren zu lassen, die als grundsätzliche Feinde einer nationalen Wiedergeburt die Bedeutung der kulturellen Erhebung sogar sehr genau erkennen und sie deshalb erst recht mit allen Mitteln zu föhren und zu hemmen versuchen.

Der neue Bau mußte einfach erstehen

Unter den vielen und zahlreichen Plänen, die mir im Kriege und in der Zeit nach dem Zusammenbruch vorschwebten, befand sich auch der, in München, der Stadt mit der weitesten größten künstlerischen Ausstellungstradition — angesichts des gänzlich unwürdigen Zustandes des alten Gebäudes — einen neuen großen Ausstellungspalast für die deutsche Kunst zu errichten. Auch an den nunmehr gewählten Platz dachte ich schon vor vielen Jahren. Als aber plötzlich der alte Glaspalast auf so furchtbare Weise sein Ende fand, drohte zu all dem Schmerz unerfeglichen Verlustes höchster deutscher Kulturwerte auch noch die Gefahr, daß nun durch die Vertreter der schlimmsten Kunstverderbung in Deutschland am Ende eine Aufgabe vorweggenommen würde, die ich so viele Jahre früher schon als eine der notwendigsten gerade dem neuen Reich zugeordnet hatte. Denn die Wiedergeburt durch den Nationalsozialismus lag 1931 noch in so unbestimmter Ferne, daß ja kaum eine Aussicht bestand, diesem Dritten Reich den Bau des neuen Ausstellungspalastes vorzubehalten.

Zufällig schien es ja auch eine gewisse Zeitlang so zu kommen, als die Novembermänner der Münchener Kunstausstellung ein Gebäude besetzen wollten, das mit deutscher Kunst ebenso wenig zu tun hatte, wie es umgekehrt den bolschewistischen Um- und Zuständen ihrer Zeit entsprochen haben würde. Manche von Ihnen kennen vielleicht noch die Pläne des Hauses, das damals für den so wunderbar gestalteten alten Botanischen Garten vorgesehen war. Ein sehr schwer zu definierendes Objekt. Ein Gebäude, das ebenso gut eine sächsische Zirkusfabrik wie die Markthalle einer mittleren Stadt oder unter Umständen auch ein Bahnhof, ebenso gut allerdings auch ein Schwimmbad hätte sein können. Ich brauche Ihnen nicht zu versichern, wie ich damals bei dem Gedanken, daß zu dem ersten Unglück nun noch außerdem ein zweites kommen würde. Und daß ich daher gerade in diesem Fall aufrichtig erfreut, ja glücklich war, über die kleinmütige Entschlußlosigkeit meiner damaligen politischen Gegner. Sag doch in ihr vielleicht die einzige Aussicht, am Ende den

Neubau eines Münchener Kunstausstellungspalastes vielleicht doch noch dem Dritten Reich als erste große Aufgabe retten zu können.

Sie werden es nun alle verheben, wenn mich in diesen Tagen ein wahrhaft schmerzlicher Kummer erfüllt; darüber, daß es die Vorrichtung nicht gestatter hat, den heutigen Tag mit dem Manne zu erleben, der mir sofort nach der Ueberrahme der Macht als einer der größten deutschen Baumeister die Pläne auch für dieses Werk entworfen hat. Als ich mich an den bereits die Parteibanken bearbeitenden Professor Ludwig Trost wendete mit der Bitte, ein Kunstausstellungsgebäude auf diesem Platz zu errichten, da hatte dieser seltene Mann eine Anzahl großgedachter Entwürfe bereits ausgeführt für ein solches Gebäude — entsprechend den damaligen Ausschreibungen — auf dem Gelände des alten Botanischen Gartens.

Auch diese Pläne zeigten keine Weiterentwicklung!

Trotzdem hat er sie nicht einmal als Konfuzienzentrale der damaligen Zeit eingeleitet, und zwar nur — wie er mir erdittert erklärte — in der Überzeugung, daß es ja doch ganz ausichtslos gewesen wäre, solche Arbeiten einem Forum zu unterbreiten, dem jede erhabene und anständige Kunst ja nur ein Greuel und die Volkswidrigkeit, das heißt chaotische Zerlegung unseres gesamten Denkens und damit auch kulturellen Lebens höchstes Ziel und letzter Zweck waren. So erhielt von diesen Plänen die Öffentlichkeit überhaupt gar keine Kenntnis. Sie lernte später nur jenen neuen Entwurf kennen, der nunmehr in der Ausführung vor Ihnen steht.

Und dieser neue Baugedanke ist, das werden Sie mir heute wohl alle zusagen, ein wahrhaft großer und künstlerischer Wurf. So einmalig und eigenartig ist dieses Objekt, daß es mit nichts verglichen werden kann.

Es gibt keinen Bau, von dem man behaupten könnte, er sei das Vorbild, und dies hier wäre die Kopie. Wie alle wahrhaft großen Bauzeichnungen ist dieses Haus einmalig und einprägsam und bleibt jedem in seiner Eigenart nicht nur im Gedächtnis haften, sondern es entstand in ihm ein Werkmal, ja ich darf schon sagen, ein wahres Denkmal für diese Stadt und darüber hinaus für die deutsche Kunst.

Troosts Meisterwerk ist schön und zweckmäßig

Dabei ist dieses Meisterwerk ebenso groß in seiner Schönheit wie zweckmäßig in seiner Anlage und in seinen Einrichtungen, ohne daß irgendwelche dienende, technische Erfordernisse sich zum Herren des gesamten Werkes erheben konnten. Es ist ein Tempel der Kunst, keine Fabrik, kein Fernheizwerk, keine Bahnstation oder elektrische Umschaltzentrale.

Der gestellten Aufgabe und der gegebenen Lage entspricht aber nicht nur dieser große einmalige künstlerische Entwurf, sondern auch das verwandte edle Material und die genaue und gewissenhafte Ausführung.

Und zwar jene sorgfältige Ausführung, die auch der großen Schule des dahingegangenen Meisters entspricht, der es nicht wollte, daß dieses Haus eine Markthalle für Kunstwaren, sondern ein Tempel der Kunst sein sollte. Und in diesem Sinne hat sein Nachfolger, Professor Gall, dieses Werk als ein Vermächtnis treu gehütet und genial weiter gebaut, beraten und begleitet von einer Frau, die mit solchem Recht nicht nur den Namen, sondern auch den Titel ihres Mannes trägt. Und als dritter steht dann später noch hinzu Baumeister Feigler. Was sie planten, hat der Feigler und die Kunst deutscher Arbeiter und Handwerker nun vollendet.

So ist hier ein Haus entstanden, würdig genug, um den höchsten Leistungen der Kunst eine Gelegenheit zu geben, sich dem deutschen Volk zu zeigen. Und so sollte der Bau dieses Hauses zugleich mit einem Wendepunkt darstellen und das chaotische Bauwundern, das hinter uns lag, beenden. Ein erster Neubau, der sich würdig einreihen soll in die unsterblichen Leistungen unseres deutschen Kunstgeschichtlichen Lebens.

Sie werden aber nun auch verstehen, daß es nicht genügt, den Gedanken der bildenden deutschen Kunst dieses Haus zu geben, das so anständig, klar und wahrhaftig ist, so daß wir es schon mit Recht als ein Haus der deutschen Kunst bezeichnen dürfen, sondern daß nunmehr auch die Ausstellung selbst eine Wende bringen muß gegenüber dem erlebten, künstlerischen, bildhauerischen und malerischen Verfall.

Die Neugeburt war nur im Dritten Reich möglich

Wenn ich mir nun annehme, hier ein Urteil abzugeben, meine Auffassungen zu äußern und entsprechend diesen Erkenntnissen zu handeln, dann nehme ich zunächst das Recht hierzu in Anspruch, nicht nur aus meiner Einstellung zur deutschen Kunst überhaupt, sondern vor allem auch auf meinen eigenen Beitrag, den ich für die Wiederherstellung der deutschen Kunst geleistet habe. Denn dieser heutige Staat, den ich mit meinen Kampfgefährten in einem langen und schweren Ringen gegen eine Welt von Widersachern erkämpft und aufgerichtet habe, hat auch der deutschen Kunst allein die großen Voraussetzungen für eine neue und starke Blüte gegeben.

Nicht bloß beweisliche Kunstsammler oder ihre literarischen Trabanten haben die Grundlagen für den Bestand einer neuen Kunst geschaffen oder auch nur den Fortbestand der Kunst in Deutschland sichergestellt, sondern wir, die wir diesen Staat ins Leben riefen und seitdem gewaltige Mittel der deutschen Kunst zur Verfügung stellen, die sie zu ihrer Existenz und zu ihrem Schaffen benötigt, und vor allem: wir deshalb, weil wir der Kunst selbst neue große Aufgaben zugewiesen haben.

Denn, wenn ich nun einmal nicht mehr geleistet hätte in meinem Leben, als nur diesen einen Bau hier veranlaßt zu haben, dann hätte ich schon dadurch für die deutsche Kunst mehr getan als alle lächerlichen Strömungen unserer früheren Diktatorzeiten oder die kleinen Kunstflecken, die — ihre eigene Vergänglichkeit voraussetzend — als einzige Empfehlung nur die Modernität ihrer Schöpfungen anzupreisen hatten.

Noch nie gab es gewaltigere Aufgaben

Ich weiß aber, daß, ganz abgesehen von diesem neuen Werk, das neue Deutsche Reich eine unerhörte Blüte der deutschen Kunst veranlassen wird, denn noch niemals sind ihr gewaltigere Aufgaben gestellt worden, als es in diesem Reich heute der Fall ist und in der Zukunft sein wird. Und noch niemals war dabei die Bemessung der dazu nötigen Mittel großzügiger als im nationalsozialistischen Deutschland.

Allerdings, wenn ich nun heute vor Ihnen spreche, so spreche ich auch als der Repräsentant dieses Reiches, und so wie ich an die Größe dieses Reiches glaube, das nichts anderes sein soll als ein lebender Organismus unseres Volkes, so kann ich auch nur glauben und damit arbeiten einzig und für eine ewige deutsche Kunst. Daher wird die Kunst dieses neuen Reiches nicht mit Maßstäben von alt oder modern zu messen sein, sondern sie wird als eine deutsche Kunst sich ihre Unvergänglichkeit vor unserer Geschichte zu sichern haben.

Denn die Kunst ist nun einmal keine Mode. So wenig wie sich das Wesen und das Blut unserer Völker ändert, muß auch die Kunst den Charakter des Vergänglichen verlieren, und statt dessen in ihren fortgesetzt sich steigenden Schöpfungen ein bildhaft wahrer Ausdruck des Lebensverlaufes unseres Volkes sein. Realismus, Dadaismus, Futurismus, Impressionismus usw., haben mit unserem deutschen Volk nichts zu tun. Denn alle diese Begriffe sind weder alt, noch sind sie modern, sondern sie sind einfach das gekünstelte Gefummel von Menschen, denen Gott die Gnade einer wahrhaft künstlerischen Begabung versagt und dafür die Gnade des Schwärmens oder der Täuschung verliehen hat. Ich will daher in dieser Stunde bekennen, daß es mein unabänderlicher Entschluß ist, genau so wie auf dem Gebiet der politischen Verantwortung nunmehr auch hier mit der Verantwortung im deutschen Kunstleben aufzuräumen.

„Kunstwerke“, die an sich nicht verstanden werden können, sondern als Daseinsberechtigung erst eine schwallbige Gebrauchsanweisung benötigen, um endlich jenen Verführerinnen zu finden, der einen so dummen oder frechen Unfuss gebuldig aufnimmt, werden von jetzt ab den Weg zum deutschen Volk nicht mehr finden!

Wie diese Schlagworte wie: „Inneres Erleben“, „Eine starke Gefühlsregung“, „Kraftvolles Wesen“, „Zukunftsträchtige Empfindung“, „Deutsche Haltung“, „Deutsches Einfühlen“, „Erlebte Zeitordnung“, „Ursprüngliche Primitivität“ usw., alle diese dummen verlogenen Ausreden, Draken oder Schwärmerien werden keine Entschuldigung oder gar Empfehlung für an sich wertlose, weil einfach ungekommene Ergebnisse mehr abgeben.

Ob jemand ein starkes Wesen hat oder ein inneres Erleben, das mag er durch sein

Werk und nicht durch schwabastische Worte beweisen. Ueberhaupt interessiert uns alle viel weniger das sogenannte Wesen als das Können. Es muß daher ein Künstler, der damit rechnet, in diesem Haus zur Ausstellung zu kommen, oder überhaupt noch in Zukunft in Deutschland aufzutreten, aber ein Können verfügen. Das Wesen ist von vornherein selbstverständlich! Denn es wäre schon das Allerhöchste, wenn ein Mensch seine Mitbürger mit Arbeiten belästigt, in denen er am Ende nicht einmal was wollte. Wenn diese Schwärmer nun aber ihre Werke dadurch schmuckhaft zu machen versuchen, daß sie sie eben als den Ausdruck einer neuen Zeit darstellen, so kann ihnen nur gesagt werden, daß nicht die Kunst neue Zeiten schafft, sondern daß sie das allgemeine Leben der Völker neu gestaltet und dabei oft auch einem neuen Ausdruck sucht. Allein, das, was in den letzten Jahrzehnten in Deutschland von neuer Kunst redet, hat die neue deutsche Zeit jedenfalls nicht begriffen.

Denn nicht Literaten sind die Gestalter einer neuen Epoche, sondern die Kämpfer, das heißt die wirklich gestaltenden, völkerverbindenden und damit Geschichte machenden Erscheinungen. Dazu werden sich aber diese armseligen verworrenen Künstler oder Strömungen wohl kaum rechnen.

Außerdem ist es entweder eine unverstehende oder schwer begreifliche Dummheit, ausgerechnet unserer heutigen Zeit Werke vorzusetzen, die vielleicht vor 10 oder 20 000 Jahren von einem Steinzeiter hätten gemacht werden können. Sie reden von einer Primitivität der Kunst, und sie vergessen dabei ganz, daß es nicht die Aufgabe der Kunst ist, sich von der

Es gibt keine blauen Wiesen und keinen grünen Himmel

Man sage mir ja nicht, daß diese Künstler das eben so sehen. Ich habe hier unter den eingeschickten Bildern manche Arbeiten beobachtet, bei denen tatsächlich angenommen werden muß, daß gewissen Menschen das Auge die Dinge anders zeigt, als sie sind, d. h. daß es wirklich Männer gibt, die die heutigen Gestalten unseres Volkes nur als verkommenes Aretins sehen, die grundtätig blauen Wiesen, den Himmel grün, Wolken schneeweiß usw. empfinden oder wie sie vielleicht sagen: erleben — Ich will mich nicht in einen Streit darüber einlassen, ob diese Betreffenden das nun wirklich so sehen und empfinden oder nicht, sondern ich möchte im Namen des deutschen Volkes es nur verbieten, daß so bedauerliche Unglücksfälle, die eigentlich an Sehlörungen leiden, die Ergebnisse ihrer Sehlstörungen der Mittwelt mit Gewalt als Wirklichkeiten auszusprechen versuchen oder ihr gar als „Kunst“ vorsehen wollen. Nein, hier gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder diese sog. „Künstler“ sehen die Dinge wirklich so und glauben daher an das, was sie darstellen, dann wäre nur zu untersuchen, ob ihre Augenfehler entweder auf mosaikale Weise oder durch Vererbung zustande gekommen sind. In einem Falle ist dies bedauerlich für diese Unglücklichen, im zweiten wichtig für das Reichsinnenministerium, das sich dann mit der Frage zu beschäftigen hätte, wenigstens eine weitere Verbesserung derartiger grauenhafter Sehlörungen zu unterbinden. Oder aber sie glauben selbst nicht an die Wirklichkeit solcher Eindrücke, sondern sie bemühen sich aus anderen Gründen, die Nation mit diesem Humbug zu be-

lästigen, dann fällt so ein Vergehen in das Gebiet der Strafrechtspflege.

Dieses Haus ist jedenfalls für die Arbeiten einer solchen Sorte von Nichtdummern oder Kunstmißhandlern weder geplant noch gebaut worden.

Hier wurde vor allem aber auch nicht viereinhalb Jahre lang gearbeitet, hier wurden nicht von zahllosen Arbeitern Schweißleistungen geleistet, um dann Ergebnisse von Menschen auszusprechen, die zu allem Lebensnag auch noch faul genug waren, in fünf Stunden eine Leinwand zu belegen in der überzeugten Hoffnung, daß die Ähnlichkeit der Anpreisung als sozialistische Witzgeburt eines solchen Genies hier schon den notwendigen Eindruck nicht verfehlen und die Voraussetzung für eine Ausnahme schaffen werde. Nein, dem Feigler der Erbauer dieses Hauses und dem Feigler ihrer Mitarbeiter hat auch der Feigler seiner Mitarbeiter, die sich in diesem Hause repräsentieren wollen. Es interessiert mich dabei auch gar nicht im geringsten, ob sich diese Kunst-Künstler die von ihnen gelegten Eier dann gegenseitig begucken und damit begutachten oder nicht!

Denn der Künstler schafft nicht nur für den Künstler, sondern er schafft genau so wie alle anderen für das Volk! Und wir werden dafür Sorge tragen, daß gerade das Volk von jetzt ab wieder zum Richter über seine Kunst aufgerufen wird. Denn man sage nur ja nicht, daß etwa das Volk für eine wirkliche wertvolle Bereicherung seines kulturellen Lebens kein Verständnis besitze.

Das Volk als wahrer Kritiker

Ehe die Kritiker dem Genius eines Richard Wagners gerecht werden, hatte er das Volk auf seiner Seite. Das Volk hat aber umgekehrt in diesen letzten Jahren mit der ihm vorgelegten sog. modernen Kunst überhaupt nichts mehr zu tun gehabt. Es besah keinerlei Beziehung zu ihr. Die große Masse, die ging durch unsere Kunstausstellungen gänzlich uninteressiert oder sie blieb ihnen überhaupt fern. Sie nimmt in ihrem gesunden Empfinden alle diese Schmierereien als das, was sie sind, als Ausgeburt einer frechen, unverschämten Annäherung oder einer einfach erschreckenden Unzulänglichkeit. Millionen unseres Volkes haben es als Prinzip ganz sicher empfunden, daß das Kunstgefummel der letzten Jahrzehnte, das ungefähr dem Gefummel von etwa 8 bis 10jährigen uninteressierten Kindern entspricht, auch unter seinen Umständen etwa als Ausdruck unserer heutigen Zeit oder gar der deutschen Zukunft gewertet werden kann.

Nicht zukunftsträchtig, sondern veraltet

Wenn wir heute wissen, daß sich in jedem einzelnen Menschen die Entwicklung von Jahrtausenden in wenige Jahrzehnte zusammengefaßt wiederholt, dann sehen wir darin nur den Beweis, daß eine Kunstproduktion, die die Höhe der Leistung von achtjährigen Kindern nicht übersteigt, nicht „modern“ oder gar „zukunftsträchtig“, sondern im Gegenteil höchst

altertümlich ist. Denn sie liegt wahrscheinlich noch zurück hinter der Periode, in der Steinzeitliche Menschen auf Wänden ihre geschaute Umgebung einkritzten. Nicht modern also sind diese Stumper, sondern bedauerlich zurückgeblieben, für die in dieser modernen Zeit heute kein Platz mehr ist.

Ich weiß daher auch, daß, wenn das deutsche Volk nun durch diese Räume gehen wird, es mich auch hier als seinen Sprecher und Ratgeber anerkennen wird. Denn es wird feststellen, daß hier zum erstenmal seit vielen Jahrzehnten nicht der künstlerische Betrieb, sondern ehrliche künstlerische Leistung ihre Würdigung erfahren hat. So wie es schon heute seine Zustimmung gibt zu unseren Bauten, so wird es auch innerlich aufstrebend sein freudiges Einverständnis ausdrücken zu dieser Reinigung der Kunst.

Und das ist entscheidend: denn eine Kunst, die nicht auf die freudigste und innigste Zustimmung der gesunden breiten Masse des Volkes rechnen kann, sondern sich nur auf kleine — teils interessierte, teils blasierte — Eliten stützt, ist unerträglich. Sie versucht das gesunde instinktsichere Gefühl eines Volkes zu verwirren statt es freudig zu unterstützen. Sie schafft daher nur Aerger und Verdruss, und es mögen sich daher diese kläglichen Wichte ja gar nicht darauf berufen, daß auch die großen Mei-

Entwicklung eines Volkes nach rückwärts zu entfernen, sondern daß es nur ihre Aufgabe sein kann, diese lebendige Entwicklung zu symbolisieren.

Ein neuer Menschentyp wächst heran

Die heutige neue Zeit arbeitet an einem neuen Menschentyp. Ungeheure Anstrengungen werden auf unzähligen Gebieten des Lebens vollbracht, um das Volk zu heben, um unsere Männer, Knaben und Jünglinge, die Mädchen und Frauen gesünder und damit kraftvoller und schöner zu gestalten. Und aus dieser Kraft und aus dieser Schönheit fließen ein neues Lebensgefühl, eine neue Lebensfreude! Niemals war die Menschheit im Aussehen und in ihrer Empfindung der Antike näher als heute. Sport, Welt- und Kampfsport, Kämpfe Millionen jugendlicher Körper und zeigen uns nun steigend in einer Form und Verfassung, wie sie viele tausend Jahre nicht gesehen, ja kaum geahnt worden ist. Ein leuchtend schöner Menschentyp wächst heran, der nach höchster Arbeitsleistung den schönen alten Spruch huldigt: Saure Wochen, aber trohe Feste!

Dieser Menschentyp, den wir erst im vergangenen Jahre in den Olympischen Spielen in seiner strahlenden, stolzen körperlichen Kraft und Gesundheit vor der ganzen Welt in Erscheinung treten sahen, dieser Menschentyp, meine Herren prähistorischen Kunststiller, ist der Typ der neuen Zeit und was fabrizieren sie? Mißgestaltete Krüppel und Aretins Frauen, die nur Abscheu erregend wirken können, Männer, die Tieren näher sind als Menschen, Kinder, die, wenn sie so leben würden, geradezu als Fluch Gottes empfunden werden müßten! Und das wagen diese grausamen Dilettanten unserer heutigen Mittwelt als die Kunst unserer Zeit vorzustellen, d. h. als den Ausdruck dessen, was die heutige Zeit gestaltet und ihr den Stempel aufträgt.

Der der Vergangenheit zu ihrer Zeit ebenfalls nicht verstanden worden seien.

Nein, im Gegenteil, es waren höchstens Artisten, also auch wieder Literaten, die als Quäler und Peiniger dieser Genies außerhalb ihres Volkes standen. Wir aber sind jedenfalls der Ueberzeugung, daß das deutsche Volk seinen kommenden wirklich großen deutschen Künstlern einst wieder mit vollem und freudigem Verständnis gegenübersteht wird. Es soll aber vor allem wieder werden die anständige Arbeit und den redlichen Fleiß, sowie das Bemühen aus tiefstem deutschen Herzensgrund unserem Volk und seinem Genie entgegenzukommen und ihm zu dienen. Und dies ist auch eine Aufgabe unserer Künstler. Sie können sich nicht abseits von ihrem Volke halten, wenn sie nicht in kurzer Zeit ihr Weg in eine Verelendung führen müßte.

Und ist diese Ausstellung heute ein Anfang. Allein, wie ich überzeugt bin, der notwendige und erfolgversprechende Anfang, um auch auf diesem Gebiet jene legendäre Wendung herbeizuführen, wie sie uns auf so vielen Gebieten schon gelang.

Denn darüber möge sich niemand täuschen: der Nationalsozialismus hat es sich nun einmal zur Aufgabe gestellt, das Deutsche Reich und damit unser Volk und sein Leben von allen jenen Einflüssen zu befreien, die für unser Dasein verderblich sind. Und wenn auch diese Säuberung nicht an einem Tag erfolgen kann, so soll sich doch keine Erschlaffung, die an dieser Vererbung teilnimmt, darüber täuschen, daß auch für sie früher oder später die Stunde der Befreiung schlägt.

Mit der Eröffnung dieser Ausstellung aber hat das Ende der deutschen Kunstvernarrung und damit der Kulturvernichtung unseres Volkes begonnen.

Sie konnten nicht aus ihrer Haut

Wir werden von jetzt ab einen unerbittlichen Säuberungskrieg führen gegen die letzten Elemente unserer Kulturverfälschung. Sollte sich unter ihnen aber einer befinden, der doch noch glaubt, zu Höherem bestimmt zu sein, dann hatte er nun ja vier Jahre Zeit, diese Verwahrung zu beweisen.

Diese vier Jahre aber genügen auch uns, um zu einem endgültigen Urteil zu kommen. Nun aber werden — das will ich Ihnen hier versichern — alle die sich gegenseitig unterstühenden und damit haltenden Claque von Schwärmern, Dilettanten und Kunstbetrüggern ausgehoben und beseitigt.

Diese vorgefälschten, prähistorischen Kunststeinzeiter und Kunststiller mögen unserer wegen in die Höhlen ihrer Ähnen zurückkehren, um dort ihre primitiven internationalen Kräfte anzuwenden. Allein das Haus der Deutschen Kunst in München ist gebaut vom deutschen Volk für seine deutsche Kunst.

Ich kann heute zu meiner großen Freude feststellen, daß sich aber schon jetzt neben den vielen anständigen, bisher terrorisierten und unterdrückten, aber im tiefsten Grund immer deutsch gebliebenen älteren Künstlern auch neue Meister in unserer Jugend anfangen. Ein Gang durch diese Ausstellung wird Sie vieles finden lassen, was auch wieder

als sch... und in... Gang... ten gro... durchsch... befrucht... aber w... Weg, d... aber a... Zeit, in... allem d... und da... wenn e... der die... nicht, ständi... porbe... vergäng... Zeiten.

Denn... den M... Zeit der... ner bee... solche d... Rein, n... vielen C... wahren... h... wie d... wird.

Ich k... auspro... es dem... en ha... wieder... schen B... nur bei... Kunstha... ganzen... Ich e... ausschli...

Zustimmung

Dem... nehmer... Worten... ten Wer... schen K... Kunstbe... spricht... der gefe... die Jul... Beifall d...

Als d... einer d... neuen K... spricht... Männer... der Par... allem d... sterte J... erhen u... dem vo... gen. S... für alle... der Be... und Be... ten kün... national...

Nachd... Kunstha... hatte, d... festliche...

Nach i... der Kün... repräse... Reiches...

Der

Vor d... ses der... Schöpfu... gangenen... legte am... dem M... Führer... derweilte... denken a... Mitarbeiter...

Auch

An...

Zuglei... Deutschen... Deutschen... in der G... Ausstell... die einen... fall und... schen Zei... stellung... und Plaz... a u... e... eine Mo... fer Ausst... richt über... lung der... Zeit, in d... des Bab... Die Grö... Reichs... Ziegler, ... alle deut...

ausgabe
zu dem

an einem
des Ge-
ben, um
die die
und aus
st fördern
Lebens-
in der
Kunst
Kämpfer
Römer
er Form
und Jahre
n ist. Ein
heran-
schönen
den, aber

im ver-
Spielen
den Kraft
in Er-
fahrer, ist
brizie-
s Kreislä-
ren kön-
als Men-
würden,
werden
zusammen
als die
als den
gehaltet

mel

ebenfalls

ens kri-
die als
außerhalb
ebenfalls
Boll sei-
deutschen
freudi-
Es soll
unabhängige
das Be-
rund un-
zusammen-
auch eine
innen sich
wenn sie
Berein-

Anfang,
sowenige
auch auf
ung der-
Gebieten
täuschen:
nun ein-
n von all-
unser Da-
auch diese
gen kann,
e an die-
täuschen,
e Stunde

ung aber
rarrung
eres Vol-

ritischen
lich unter
glaubt,
te er nun
zu be-

und, um
nen. Nun
hier ver-
stehenden
schwächen,
gehoben

n Kultur-
unserer
schlechten,
en Kri-
der deut-
om deut-
Freude
eben den
und immer
n auch
nd an-
stellung
wieder

als schön und vor allem als anständig anspricht und was Sie als Kunst empfinden werden. Ganz besonders war das Niveau der eingesandten graphischen Arbeiten von vornherein ein durchschnittlich außerordentlich hohes und damit befriedigendes. Viele unserer jungen Künstler aber werden auf dem Gebieten nunmehr den Weg, den sie zu gehen haben, erkennen, vielleicht aber auch neue Anregungen aus der Größe der Zeit, in der wir alle leben, empfangen und vor allem den Mut erhalten zu einer wirklich guten und damit am Ende auch gekonnten Arbeit. Und wenn ein mal auch auf diesem Gebiet wieder die heilige Gewissenhaftigkeit zu ihrem Rechte kommt, dann wird, daran zweifle ich nicht, der Allmächtige aus der Masse dieser anständigen Kunstschaffenden wieder einzelne emporheben zum ewigen Sternenhimmel der unvergänglichen, gottbegnadeten Künstler großer Zeiten.

Denn wir glauben nicht, daß mit den großen Männern vergangener Jahrhunderte die Zeit der schöpferischen Kraft begnadeter Einzelner beendet und fast dessen in Zukunft eine solche der kollektiven breiten Masse treten wird! Nein, wir glauben, daß gerade heute, da auf so vielen Gebieten höchste Einzelleistungen sich bewähren, auch auf dem Gebiet der Kunst der höchste Wert der Persönlichkeit wieder sieghaft in Erscheinung treten wird.

Ich kann daher auch keinen anderen Wunsch ausdrücken in diesem Augenblick als den, daß es dem neuen Bau vergönnt sein möge, in seinen Hallen in den kommenden Jahrhunderten wieder viele Werke großer Künstler dem deutschen Volk offenbaren zu können, um so nicht nur beizutragen zum Ruhm dieser wahrhaften Kunststadt, sondern zur Ehre und Stellung der ganzen deutschen Nation.

Ich erkläre damit die Große deutsche Kunstausstellung 1937 zu München für eröffnet!

Zustimmung, Dank und Gelöbnis

Vom ersten Satz der Rede an sind die Teilnehmer des festlichen Abends gebannt von den Worten des Führers über die höchsten und letzten Werte und Grundzüge einer wahrhaft deutschen Kunst und von der leidenschaftlichen Kunstbegeisterung, die aus der Rede zu ihnen spricht. Erfüllt von der Wärme des Hauses und der geschichtlichen Größe der Stunde werden die Zuhörer immer wieder zu begeistertem Beifall hingerissen.

Mit der Führer dann seine feste Gewißheit einer beginnenden Wiederauferstehung und neuen Blütezeit der Deutschen Kunst ausdrückt, da geloben die hier versammelten Männer aus der Führung des Staates und der Partei, des kulturellen Lebens und vor allem der bildenden Künste durch ihre begeisterte Zustimmung, dem Führer, als dem ersten und größten deutschen Künstler auf dem von ihm bestimmten Wege zu folgen. So wurde die Rede des Führers für alle ein beglückendes Erlebnis, eine Stunde der Befestigung auf die unvergänglichen Werte und Werte deutscher Kultur und auf die tiefsten künstlerischen und geistigen Kräfte der nationalsozialistischen Weltanschauung.

Nachdem der Führer die Große deutsche Kunstausstellung 1937 für eröffnet erklärt hatte, beschloßen die Mitglieder der Nation die festliche, der Deutschen Kunst geweihte Stunde.

Nach der feierlichen Einweihung beauftragte der Führer mit den Ehrengästen die erste repräsentative Kunstausstellung des Dritten Reiches.

Der Führer an Troosts Grab

München, 18. Juli. (H-B-Funk.)

Vor der feierlichen Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst ehrte der Führer den Schöpfer dieses Hauses, den zu früh dahingegangenen Professor Paul Ludwig Troost. Er legte am Grabe des genialen Baumeisters auf dem Münchener Nordfriedhof einen mit der Führerhandarte geschmückten Kranz nieder und verweilte einige Minuten in schweigendem Gedenken an der letzten Ruhestätte seines treuen Mitarbeiters.

Auch Ausstellung „Entartete Kunst“

Am Montag in München eröffnet

DNB München, 18. Juli.

Zugleich mit der Eröffnung der großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst wird am Montag, 19. Juli, in der Galerie-Strasse in München eine große Ausstellung „Entartete Kunst“ eröffnet, die einen Gesamtüberblick über den Kunstverfall und die Kunstzerfahrenheit in der liberalistischen Zeit in Deutschland gibt. In der Ausstellung befinden sich auch zahlreiche Bilder und Plastiken von sogenannten Künstlern, die auch heute in der Dritten Reich noch glauben, eine Rolle spielen zu können. Der Besuch dieser Ausstellung ist der beste Anschauungsunterricht über die jüdisch-marxistische Kunstauffassung der vergangenen Jahrzehnte, über eine Zeit, in der Produkt der Geisteskrankheit und des Wahnsinns als Kunst gewertet wurden. Die Eröffnungsspreche des Präsidenten der Reichskammer der bildenden Künste, Professor Ziegler, wird am Montag um 19.35 Uhr auf alle deutschen Sender übertragen werden.

Ein Sommerfest der Reichsregierung

Dr. Goebbels lud zu einem Empfang im Ausstellungspark

DNB München, 18. Juli.

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, gab am Samstagabend im Namen der Reichsregierung anlässlich des Tages der Deutschen Kunst 1937 im Ausstellungspark zu München einen Empfang, der in Form eines Münchener Sommerfestes sich zu einem großen gesellschaftlichen Ereignis und freudigen Erlebnis für die Teilnehmer gestaltete.

Die Künstlerband des Reichsbühnenbildners Prof. Penno von Kreni hatte das ideale Gelände des Ausstellungsparkes in einen Zaubergarten verwandelt, der von roten und gelben Lampen hellvoll beleuchtet war.

Das Fest trug die Note der Freude und des Frohsinns, die nun einmal auch mit einem Fest der deutschen Kunst untrennbar verbunden sind. Es war ein sommerliches Künstlerfest, wie es in seiner heiteren Stimmung eben nur in München, der Stadt der deutschen Kunst, möglich ist.

In den Teilnehmern des Festes zählten mit dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess an der Spitze, fast sämtliche Ehrengäste, die auf Einladung der Reichsregierung am Tag der Deutschen Kunst teilnahmen, unter ihnen die Mitglieder des Diplomatischen Korps, der Reichsregierung, der Reichsleitung der NS-

DAF, der Wehrmacht und aller Staats- und Parteibehörden, darüber hinaus die namhaften Vertreter der bildenden Künste und zahlreiche Gäste aus dem Auslande. Unter den Gästen sah man die Botschafter von Frankreich, Italien und Argentinien, die Gesandten Ägyptens, Rumaniens, der Tschechoslowakei, der Schweiz, Österreichs, Griechenlands, des Irischen Freistaates, Finnlands, Bolivians, Ungarns, Belgiens und Bulgariens.

Weiter bemerkte man die Reichsminister Generalfeldmarschall von Blomberg, Freiherr von Neurath, Dr. Görner, Feldte, Kerrl und Dr. Frank, die Reichsleiter Dr. Leh, Fiebler, Schwarz, Mann, Böhler, Dr. Dietrich und Buch, sowie den deutschen Gesandten in Wien, Botschafter von Papen.

Den Gästen wurde ein stimmungsvolles Programm geboten, das dem künstlerischen Stil des Abends entsprach. Die Solo-Kräfte des Deutschen Opernhauses zu Berlin, Liselotte Köster, Fedi und Margot Höpfer, Ursula Deinerl, Eisel Spalinger, Margarethe Nantenberg, Rolf Arco, Werner Stammer, Kurt Leny und Hans Rausch, sowie die Tanzgruppen des Deutschen Opernhauses zeigten unter der Leitung von Ballettmeister Rudolf Dellling und des Kapellmeisters Leo Spieg ihre Kunst. Die besten deutschen Staatskapellen sorgten für die Unterhaltung durch Musik und Tanz. Zum Abschluß der Darbietungen fand ein großes Feuerwerk statt.

Die Festigung der deutschen Künstler

Dr. Goebbels spricht über die Kunst der Zukunft

(Drahtbericht unseres nach München entsandten H.-Sch.-Schriftleitungsmitglieds)

München, 18. Juli.

Wieder stand der Kongressaal des Deutschen Museums im Mittelpunkt des Geschehens. Die zweite Jahrestagung der Reichskammer der bildenden Künste am Samstagnachmittag war die entscheidende Künstlerfestigung vor der Eröffnung der großen Ausstellung und der Einweihung des „Hauses der Deutschen Kunst“.

Es ist unmöglich, alle die Namen zu nennen von den Ehrengästen, die erschienen waren. Außer denen, die schon bei der Eröffnung der Feiertage in diesem Saale weilten, waren neue gekommen. Auf den drei Stühlen vor dem Parterre saß der Führer, Reichsminister Dr. Goebbels und Gauleiter Adolf Wagner.

Adolf Wagner begrüßte die Künstler aus allen Gauen des Reichs, Oberbürgermeister Reichsleiter Fiebler die Gäste im Namen der Stadt München und Professor Ziegler legte in einem über eine Stunde dauernden Referat Rechenschaft ab über die Arbeit der Reichskammer der bildenden Künste.

Den Höhepunkt erreichte dieser Feiertag aber in der mehrmals von lautem Beifall unterbrochenen Rede des Präsidenten der Reichskulturkammer Dr. Goebbels.

Dr. Goebbels über die Kunst

„Kunst kommt vom R d n n e n, nicht nur vom Wollen“, diesen entscheidenden Satz stellte Dr. Goebbels an den Anfang seiner Rede, und sein Inhalt war das Grundmotiv, um das sich alle

weiteren Ausführungen spannten. Das nationalsozialistische Deutschland hat nun lange Jahre hindurch die Entwicklung der deutschen Kunst mit großer Nachsicht verfolgt, weil es wußte, daß man von einer Pflanze, die erst im Wachsen und Werden begriffen ist, nicht gleich das Höchste fordern darf. Es hat immer den guten Willen anerkannt. Nun genügt der aber nicht mehr allein, wir werden in Zukunft mehr als je, auch das handwerkliche Können, die technische Beherrschung der zu gestaltenden Form verlangen müssen. Denn die technischen Fähigkeiten sind es, über die sich die „Kunst“-Elite der vergangenen Jahrzehnte höhnisch lachend hinwegsetzte und so die Kultur in den Abgrund riß. Die Zeit der Phrasen ist vorüber. Von München geht in diesen Tagen der durch die Arbeit der Vorjahre gestiegte Anfang einer neuen Kunstgesinnung und einer neuen künstlerischen Gesamtrichtung aus, der grundlegend sein wird für alle Zeiten. Der verstorbene Professor Troost hat das Haus der Deutschen Kunst als Heimstätte für die Kunst unseres Volkes gebaut. Er wollte es nicht nur, er bewies seinen Willen durch die Tat. Und das wird auch in Zukunft das Entscheidende sein für die Wertung der deutschen Künstler: das technische Können, von den alten Meistern erlernt und bezeugt zur Weitergabe an spätere Generationen, das sich mit den künstlerischen Inspirationen der Forschung verbindet. Denn nur so wird die Kunst ihrer letzten und schönsten Bestimmung genügen: der erhabende Ausdruck zu sein der ewigen Volksseele.

Drei Millionen Kerzen strahlten auf

Der Samstagabend war der Musik und dem Lied gewidmet

DNB München, 18. Juli.

War der Höhepunkt der kulturpolitischen Veranstaltungen des Tages der deutschen Kunst durch die wegweisende Rede seines Schirmherrn Dr. Goebbels in der Festigung eindeutig bestimmt, so wurde das äußere Bild der Folge festlichen Geschehens, das den Auftakt zur Weihe des Hauses der deutschen Kunst bildet, am Samstagabend dieses zweiten Tages zu einem Eindruck gesteigert, der für alle Gäste der Kunststadt und für diese Stadt selbst zu einem einmaligen Erlebnis wurde.

Während die Reichsregierung ihre Gäste in den repräsentativen Ausstellungspark der Stadt zu einem Sommerfest geladen hatte, während im Nationaltheater Verdis unsterbliche „Aida“ in der Neuinszenierung der Staatsoper unter der Stabführung von Prof. Clemens Krauß mit den ersten Solisten Münchens und anderer Bühnen des Reiches die Hörer in ihren Bann zog, wurde die Feststadt selbst abermals in ein neues Kleid gehüllt: 3.000.000 Kerzen strahlten beim Einbruch der Dunkelheit ihr Licht über die Straßen und Plätze und warfen ihren Schein über das Meer von Farnen und Wipfeln. Ihr Glanz mischte sich mit dem lodernen Schein der Opferfeuer auf den geweihten Plätzen der Stadt zu einem märchenhaften Bild.

Dieses Märchen des Lichtes war der äußere Rahmen für zehn Großkonzerte auf den öffentlichen Plätzen, in denen die berühmtesten deutschen Orchester und Chöre die erlesensten Schöpfungen deutscher Musik tausenden und aber Tausenden darboten. Beethoven, Anton Bruckner, Schubert und Brahms bederrschten diese Stunden, meisterhaft interpretiert durch die Philharmonischen Orchester Hamburgs, Leipzigs und Münchens und das NS-Reichs-symphonische Orchester unter der Stabführung ihrer über das ganze Reich weit bekannten Dirigenten. Zu diesen erlesenen Werken deutscher Meisterkunst gesellte sich auf anderen Plätzen wieder das deutsche Lied, in seinen schönsten Versionen von den besten deutschen Chören dargeboten. Der Kölner Männergesangsverein, der Stuttgarter Liedertranz, der städtische Chor Augsburg und als besonders liebe Gäste der Klagenfurter Frauenchorverein teilnahmen hier, durch die Schönheit ihres himmlischen Materials und die Ausgeglichenheit des Vortrages dem deutschen Lied in dieser festlichen Nacht den Weg zum Herzen der Hörer zu bereiten. Die riesigen Weiten der Plätze waren überall Kopf an Kopf von Zehntausenden von Volksgenossen erfüllt, die die Schöpfungen deutscher Kunst in diesem noch nie gesehnen Rahmen als neue Offenbarung empfanden.

100 Tote durch Jugentgleitung

Ein indischer Expresszug entgleist

DNB London, 18. Juli.

In Patna in Zentralindien ereignete sich am Samstag eine der schwersten Eisenbahnkatastrophen der letzten Jahre. Nach den bisher vorliegenden Meldungen wurden über 100 Personen getötet und etwa 200 verletzt. Alle europäischen Passagiere befinden sich außer Gefahr.

Der von der Katastrophe betroffene Zug war der Express in Richtung Kalkutta, der bei der Einfahrt in den Bahnhof von Bihta bei Patna entgleiste. Die Maschine und drei Wagen stürzten die Böschung hinunter. Rettungsabteilungen sind an der Stelle des Unglücks tätig, um die Schwerverletzten zu bergen.

Eine unbefähigte Meldung besagt, daß der furchtbare Eisenbahnkatastrophe bei Patna fast 300 Menschen zum Opfer gefallen sind. Das Unglück wird nunmehr auf einen Sabotageakt zurückgeführt. Die vorläufige Untersuchung soll ergeben haben, daß die Entgleisung des Expresszuges durch Aufreißen der Schienen herbeigeführt worden ist.

Pulverfabrik explodiert

Katastrophe in China — 70 Tote

DNB Shanghai, 18. Juli.

Am Samstagnachmittag ereignete sich in einer Pulverfabrik bei Hsintungtau in der Nähe von Tschungking (Provinz Tschschuan) eine außerordentlich schwere Explosion. Die Fabrik selbst und mehr als 100 Häuser in der Umgebung wurden vernichtet. Unter den Trümmern fand man bisher 70 Tote. Über 300 Verletzte sind bereits geborgen worden.

Ueber die Ursache ist noch nichts bekannt geworden. Der Leiter der Fabrik wurde verhaftet, da mit der Möglichkeit einer Sabotage gerechnet wird.

Große Razzia in Sofia

Kommunistenfest ausgedehnt

DNB Sofia, 18. Juli.

Nachdem der Kommunismus im Laufe dieses Sommers durch polizeilichen Zugriff in einer ganzen Reihe von Ländern bereits schwere Schläppen erlitt, ist ihm jetzt durch eine große Razzia der Staatspolizei Bulgariens ein neuer schwerer Schlag versetzt worden.

Die bulgarische Politische Polizei brachte in Erfahrung, daß kürzlich ein geheimer Kongreß der verbotenen kommunistischen Partei Bulgariens auf einer der Berghöhen des bei So-

Reinen Mund halten!

Eine Lebensart, die in ihrer ursprünglichen Bedeutung nichts anderes hieß: den Mund rein, sauber halten. Ein Werkzeug wie unsere Zähne, das dauernd beansprucht wird, bedarf allerdings regelmäßiger Pflege. Morgens und abends: Zahnbürste und Chlorodont zur Hand, und richtig die Zähne bearbeitet nach allen Richtungen! Keine Angst: sie halten es aus. Nur mangelnde Pflege vertragen sie nicht. Darum: Chlorodont, die Qualitäts-Zahnpasta!

Sie gelegenen Bitoscha-Gebirges stattgefunden hat, an dem das gesamte Zentralkomitee und Vertreter aus allen größeren Städten des Landes teilgenommen haben. Darauf griff man überraschend in das kommunistische Verschwörernetz, es gelang, sämtliche Mitglieder des Zentralkomitees festzunehmen, unter denen sich auch vier Funktionäre befanden, die eine Sonderausbildung in Moskau erhalten haben und in den letzten Monaten auf illegalem Wege nach Bulgarien zurückgekehrt waren. Im Interesse der Untersuchung werden vorberhand weitere Einzelheiten nicht mitgeteilt.

Man betont in Sofia, daß dieser neue erfolgreiche Schlag gegen die verbrecherische kommunistische Wühlarbeit vielleicht den aus Bulgarien stammenden Kominternhauptidee Dimitroff belehren wird, daß er sich einer schweren Täuschung hingibt, wenn er glaubt, sein Ursprungsland, das ihn verdorben hat, zu einem kommunistischen Brandherd in europäischen Südoften machen zu können.

Chiles Madrider Botschaft in Not

DNB Santiago de Chile, 18. Juli.

Der chilenische Außenminister Gutierrez berief am Freitag die Botschafter Englands, der Vereinigten Staaten, Argentiniens, Perus und Brasiliens, die Gesandten von Ecuador, Venezuela und Kolumbien, den Geschäftsträger Frankreichs sowie den Vertreter der spanischen Botschaft zu einer Besprechung ins Außenministerium. Der Außenminister stellte den diplomatischen Vertretern mit, daß die Lage der chilenischen Botschaft in Madrid infolge der andauernden bolschewistischen Propaganda gegen auswärtige Vertretungen, die Flüchtlinge beherbergen, außerordentlich gefährlich geworden sei. Die chilenische Regierung befürchte, daß die spanischen Bolschewisten in absehbarer Zeit das Abpflicht verlegen werden.

Leuchtende Landschaft - festliches Spiel

Betrachtungen zu den Reichsfestspielen in Heidelberg von Hans Herbert Reeder

Heidelberg — das ist ein Klang von deutscher Romantik für jeden Deutschen: Heidelberg — das bedeutet Offenbarung deutscher Landschaft und alter deutscher Städte-Erinnerung für viele, ja für die meisten Ausländer. Wie oft doch jeder Deutsche die berühmte Alma mater und das gepriesene, besungene Schloss einmal erlebt haben. Gilt doch für die Reisenden aus fremden Ländern ein Besuch Heidelbergs als das entscheidende Erlebnis von Deutschland!

Und diese Landschaft — erwachsen aus der wunderbaren Durchdringung von Rhein-Ebene und Neckartal, beherrscht von dem ruhig-schönen Höhenzug des Odenwälder Berge, malerisch bestimmt vom freundlichen Südrücken mit Hellas-Geist und Alter Brücke, von der alten mächtigen Ruine — diese Landschaft vereint in sich den Zug zur Erdabendeit, Größe, hohen Klarheit und das Bild des Traumbereichs, Bezauberndes, Liebliches, der Jugend: diese Landschaft bringt beides zum begreifbaren Einklang: sie erfüllt nordische und südländische Landschaft zugleich und weist so ihr eigenes Gepräge, ihr eigenes Gesicht, wo sich der lauchige, heimliche Wald allüberall findet und doch ruht in der Großartigkeit dieser „Vorwelt der Natur“ Romantik des Stills, Stillen, Traumhaften und ebenso Romantik des Kühnen, Ausgehenden, Lebendigen, wenn man nur recht und tief den Dreiklang von Bergland, Waldtal und weitem Rheineck erfährt!

Und wie das Schloss selbst Zeugnis des Großartigen und Reizvollen, Sprache voll Macht und doch auch Sprache von Traumbild ist, so weist und singt es auch über die Stadt, die kleine alte Welt und ein Zeugnis hochstehenden geistigen Geistes der Vergangenheit, ein letztes Bild herrlicher deutscher Renaissance-Bürgerhäuser und Schmuckstücke, repräsentative Barockbauten, würdevolle Gassen und freie, schöne Uferwege aufweist, die aber auch an die moderne Autostadt angelehnt ist und von deren Bergen der neue, freigelegte Höhenrücken und die mächtige Festungsbau des Dritten Reiches grünen.

So zwischen Gedenken, reicher Erinnerung an die Vergangenheit und energischem, modernen Zukunftsdenken gibt sich das Wesen der Stadt, entwickelt sich ihr Leben, erfüllt sich ihr Wirken. Zugleich Deutschlands älteste Alma Mater und Deutschlands vorwärtstrendende sozialistische Hochschule voll neuer, harter und heiliger Gebirge, in revolutionärem Geist und von eigenwilligem, bedeutsamen Gepräge ist Heidelberg ebenso der Tradition wie der Erneuerung verpflichtet, der Tradition und der Erneuerung auch im Theater, im festlichen Ereignis, im sommerlichen Spiel!

Seit 1934 von Dr. Goebbels zur Stadt der Reichsfestspiele berufen, also mit besonderer Mission des deutschen Theaters betraut, hat sich die Anziehungskraft Heidelbergs besonders verstärkt, haben sich aber auch seine Aufgaben und Verpflichtungen außerordentlich erhöht.

Ein harter Aufbruch von fremden erwartet Erlebnisse, die ihren besonderen Charakter tragen und von außerordentlichen Ereignissen getragen sind. Der Vorzug, ja die Repräsentation deutscher Schauspielkunst gewährt ein festlich-verständlich das außerordentliche Ereignis der Reichsfestspiele. Den besonderen Charakter aber geben Landschaft und Schloss, gibt dieses alte und traumhafte, wie verzauberte Fleckchen Erde, wo auf sanftem grünen Bergeside, gebettet in den ruhigen Schöpfung des Rönigstals das mächtige, reiche Schloss ruht, über den Fluß gestülpt vom heiligen Berg und seinen beiden Seiten den ruhigen gelagerten großen Festungsbau. Der Schlosshof mit seinen hohen Wällen, trostigen Burgbauten und seitlich schönen Ruinen bietet den Blick für sommerliche Spiele überaus reich und harter Stimmung. Dreimal erleben wir Reichsfestspiele: mittel-

hende Dramatik des „Götter“, Reenspiel des „Sommertraumstraumes“, romantischer Zauber des „Nägel von Heilbrunn“, grandioses Schauspiel und jartes tragisches Liebespiel der „Kaiserin“, Scherz und Heiterkeit der „Kaiserin“, in „Jerdrechenen Krua“, in „Was ihr wollt“, in der „Komödie der Irrungen“, in „Minna von Barnhelm“, in „Pantolon und seine Söhne“ — viele unvergessliche Stunden da erleben wir in den vielfältigen Zügen der das dämmernden, dunkelsten Schloßhofes ausleben oder auch im oben eigenartigen Rahmen des Rönigstals ihre Prägung erleben. Ja, Landschaft und Schloss sind mehr als Rahmen des dramatischen Geschehens, sind nicht nur Kulisse, nicht schönes Spielwerk — sie wirken mit, „spielen“ mit, geben allem eine naturhafte, schöne Erfüllung, wie sie nur wenige Freilichtbühnen zu geben vermögen.

Wenn dieses Jahr Goethes „Götter“ wiederum in seiner Macht und Größe erlebt, wenn Paul Ernst „Pantolon und seine Söhne“ auch diesmal seinen adelichen Humor beweist, so werden gleichfalls die neu ausgewählten Werke im Schloss ihre schönste und lebendigste Gestaltung finden: das bessere Spiel „Amphitruon“, das Kleist (nach Mörike) neu und Deutschen schenkte, und das tragisch erfüllte Liebesdrama in Shakespeares „Romeo und Julia“.

Das ganze Wesen der Landschaft, aber auch ihr stiller Glanz, ihre edle Ruhe scheint sich den Aufführungen im Schloßhof mitzuteilen, zu weichen und Vertikal, Fensterreihen und hohe Wände, Kellerräume und Balkontreppen des Schlosses dienen der Handlung, wie selten nur ein Blick einem Geschehen mit das Gefühl zu geben vermag.

Heidelberg wurde der „Wasserschlösser Deutschlands“ genannt: es dürfte heute auch ein Wasserschlösser des festlichen Spiels im Sommer genannt werden. Heidelberg und die Reichsfestspiele — das bedeutet schon heute Verschmelzung zweier guter harter Klänge zu einem mächtigen Akkord, der jeden Besucher in seinen Raum schlägt. Das bedeutet die Erfüllung: festliches Spiel in leuchtender Landschaft. Und wenn der Abend über Stadt und Schloss verweilt, schwingt und singt in den Dächern der größten Reiter etwas mit: Seele der Landschaft, ihr Wunder, und erfüllt das Gemüt!

400000 bei der „Deutschen Wehestunde“

Letzte Vorbereitungen in Breslau zum größten Sängertreffen aller Zeiten

Mit fieberhafter Eile werden in Breslau die letzten Vorbereitungen für das Sängerbundesfest getroffen. Wie die Zahlen beweisen, wird es das größte Sängertreffen aller Zeiten sein. So ist in fünf Sängerbundestagen zu je 60 Wagnern in diesen Tagen ein Transport von 30000 Wehestunden aus Kassel, Berlin und Stettin eingetroffen, der durch eine eigene für diesen Zweck gegründete Arbeitsgemeinschaft aller Breslauer Spediteure ausgearbeitet und nach einem genau festgelegten Fahrplan mit über 22 Zugmaschinen und 60 Anhängern nach den 120 Schulen gefahren wurde, in denen Massenquartiere bereitgestellt sind.

Bei der großen „Deutschen Wehestunde“, zu der man 400000 Menschen erwartet, werden große Ausmarschmärsche zu je 15000 bis 30000 Menschen gebildet und durch große „Bereitstellungsstellen“ voneinander getrennt, damit die Versorgung auch geregelt werden kann. Das Breslauer Arbeitsamt hat eine Sonderaktion einleiten müssen, um die notwendigen Hilfskräfte für das Wehestundenwerk zu beschaffen. Fast 2000 Träger werden benötigt, die

Bereitstellung in die einzelnen Blöcke zu tragen, damit kein Ansturm auf die Zelte entsteht.

Außer den gewöhnlichen Hilfskräften müssen für das Sängerbundesfest 1000 Helfer, 100 Köche und 2000 Köpfe angefordert werden. Außerdem wurden 400 Sängerknaben, 200 Spätmädchen und 75 Kochfrauen verlangt. Das Arbeitsamt hat sich deshalb an die übrigen 37 Reichsämter Arbeitsämter gewandt und an die Arbeitsämter in Dresden, Leipzig, Berlin und Frankfurt, da noch viele Kräfte fehlen. Stuttgart hat bereits 50 Sängerknaben angeboten. Von den Brauereien wurden gegen 25000 Stühle und Tische für den Massenverkehr des Sängertreffens bereitgestellt. Zeit Wochen rufen die Breslauer Gaststätten auch, zusätzliche Bestände an Wäsche, Geschirr und Gläsern herbeizuschaffen. Die Wehestunden, die Wehestunden und sonstigen Einrichtungen für das Wehestundenwerk sind bereitsteht fast völlig ausgelassen und ausverkauft.

Den Ausklang des Sängertreffens wird der Festzug der 120000 bilden. Vier Züge zu je 30000 Mann werden drei Stunden Marschzeit brauchen.

Die schöne Perückenmacherin / Von Georg Mahler

Händel, einer der größten Komponisten des 18. Jahrhunderts, hatte bekanntlich eine große Vorliebe für schöne Mädchen und hatte sich deren nach und nach eine hübsche Sammlung angeeignet. Eine dieser Mädchen spielte eine besonders bedeutungsvolle Rolle im Leben des Komponisten.

Als der Meister einst einer Einladung zu Hofe — er befand sich damals schon in England — folgte, ließ er, passierte es ihm, daß er unterwegs, ohne es zu merken, seine Perücke verlor. Nichts ahnend, setzte er seinen Weg fort und wollte gerade das königliche Schloss betreten, als er sich am Hofschloß festgehalten fühlte. Er drehte sich erstaunt um und gewahrte ein junges

Mädchen, das ihm mit schelmischem Lächeln zurief: „Aber Sir, Sie haben ja Ihre Perücke verloren!“

Bestürzt griff Händel nach seinem verlorenen Kopf.

Es war wirklich so, die damals unentbehrliche Perücke fehlte!

„Was soll ich nun tun?“ rief er fassungslos. „So kann ich unmöglich zu Hofe. Keiner der Perückenmacher in der Nähe wird eine passende Perücke für meinen Kopf haben, und nach Hause ist es ziemlich weit!“

„Bitte kommen Sie mit mir“, antwortete die schöne Kleine. „Ich kann Ihnen sicher helfen. Mein Vater besitzt ein Perückengeschäft gleich

dem Sattel gestiegen, und dranhin künden die Pferde, und man hörte den Trill der Schilddrüse, und man mühte nur hinausgehen und Kanarienvögel lassen, dann sah sofort das Kornett auf und man würde davonreiten.“

Statt dessen hat man sich wie ein Dieb in der Nacht durch den Wald geschlichen, weit herum, wo man ist, und doch verlor, wie man wieder fort kommt, denn der Major, der dort in der Ecke steht, hat einen roten Kopf, einen ordentlichen Schmarren unter den Haaren und schwärzt im Fieber.

„Der da ist“, brummt der Alte, als er die Kommandos hört, die der Turnier vor sich hin spricht, „der weiß noch nichts von all dem Glanz, das um uns ist. Aber ein Fiedler sollte ihn doch unter die Feiher treiben und ihm die Höhe aus dem Leibe ziehen. Wenn man nur in dieses vermaledeite Dorf gehen könnte!“

Das kann man nicht, aber das Dorf kommt selber. Es kommt, hat einen blonden Fiedler, um die Stirn, trägt laubere Röde und schwere Holzhäute an den Füßen.

„Seid ihr die Fiedlerknechte, so der Onkel aufladen hat!“ rief er und macht neue Lege Augen.

Der Fiedlerknecht ist nicht in der Stimmung, gleich zu lachen, nur weil eine Dirn häßlich aussieht und dumm ist.

„Wenn dein Onkel der Fiedlerknecht ist, der uns achtern gefahren hat, dann sind wir auch die Fiedlerknechte.“

„Und ich bin die Fiedler“, sagt das Mädchen. „Aber warum sagt ihr Fiedlerknecht über den Onkel?“

„Weil er einer ist.“

Und das Mädchen doch geduldet um Christi willen. „Ist nicht so?“

„Schwäh nicht so viel“, der Alte deutet auf den Fiedler, der immer noch nicht bei sich ist. Die Dirn freilich leise auf. „Aber er verurteilt!“

„Soll wohl so sein.“

Die Fiedler tritt nicht an das Lager „Armer Herr“, sagt sie. „Sieht so vornehm aus, trotz

in der nächsten Straße, und es ist gewiß etwas Passendes für Sie vorrätig.“

Händel fiel ein Stein vom Herzen. Er folgte, aber keine der vielen Mädchen wollte auf seinen großen Kopf passen. Endlich fand Jenny — so hieß die Tochter des Haarkünstlers — ganz verdeckt in einer Ecke eine Perrücke von außerordentlichem großen Umfange. Durch ihre klugen, kunstfertigen Hände war bald ein kostbares Brautkleid daraus entstanden, und Händel wollte ihr hochfiedlerlich seine Worte zum Lohn einhängen. Doch Jenny bat sich als einzige Belohnung seine Rundschaft aus, die ihr der Komponist auch zusagte.

Von nun an kam er täglich, und täglich gefiel ihm, dem noch kein weibliches Augenpaar etwas anzuhängen vermocht, das frische, niedliche Mädchen besser. Unter anderem verehrte er ihr auch als Ausdruck seiner besonderen Wertschätzung eine Ausgabe seines „Messias“, welche die kleine Fiedlerin mit großer Würde entgegennahm. Es dauerte nicht allzu lange, und unter Meißner war so verliebt, daß er das Mädchen zu heiraten beschloß.

Mit der festen Absicht, Jenny einen Heiratsantrag zu machen, beirat er eines Tages den Vater und sah die Geliebte seines Herzens in dem nur durch einen Vorhang getrennten Nebenraum gerade damit beschäftigt, einen jungen Offizier zu fesseln. Händel wollte sie diesen Kunden erst abfertigen lassen und setzte sich unmerklich in eine Ecke. Das vertrauliche Reden und Schäkern der jungen Leute behagte unserem Meister aber ganz und gar nicht. Da rief plötzlich Jenny: „Vater, geben Sie mir noch ein Blatt aus Mr. Händels „Messias“, ich habe noch ein paar Papilotten nötig, um unsern Leutnant zu einem wahren Adonis zu machen!“

Da war es mit Meister Händels Fassung vorbei. Entsetzt sprang er auf. Das war ja schrecklich, was er da hören mußte.

Aus seinem „Messias“ drehte sie Papilotten! Mein, das war zu viel! Fahre hin, du falsches Weib!

Und wütend stürzte er auf Rimmerwiedersehen davon.

Fortan gab er alle Heiratsgedanken auf und starb, wie bekannt, als Junggeselle. Doch scheint er noch manchmal an diese seine einzige Liebe gedacht zu haben und nahm, seinem letzten Willen gemäß, die von der schönen Jenny gefertigte Perrücke, als seine liebste, mit ins Grab.

Deutsche Sänger nach Turin verpflichtet. Die hochdramatische Sängerin Margarete Bäumer und Kammeränger August Seider wurden von der Generaldirektion des italienischen Rundfunks eingeladen, im Rahmen des deutsch-italienischen Kulturabkommens am 23. Juli in Turin in einem Konzert berühmte Stücke aus deutschen Opern zu singen. Die Darbietungsfolge umfaßt neben den Schlußszenen aus „Tristan und Isolde“ und der „Götterdämmerung“ Arien und Gesänge von Wagner, Beethoven und Weber.

Meines Erachtens soll die Kunst nur unsre schönsten, reinsten Stunden füllen, uns aus der farblosen Wirklichkeit in das bunte Reich der Phantasie versetzen, wo der trübe Flor von den Erscheinungen genommen ist und das ganze Leben sich rein und groß zeigt, Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart umschließend. Sie soll den Staub und Schmutz, die Kruste, die sich so bald im Leben um Herz und Gemüt legt, abnehmen und uns mit einem freien, reinen, großen Blick entlassen.

Ludwig Richter.

Ein Reitermarsch

Roman von Maximilian Laehr

Copyright by Gerh. Stalling, Oldenburg

10. Fortsetzung

„Goh“, macht der Bauer, die Pferde stehen und blicken vor sich hin, und der Mann tritt nach rückwärts. „Hier müßt ihr raus, Leute.“ Wilhelm Piepenbrink, der eben ein bißchen geduldet hat, fährt in die Höhe. „Kannst du nicht herauffahren, siehst du nicht, daß der —“

„Ich hätte er gefügt, der Major, aber er verschluckt es noch rechtseits —“, „daß mein Rumpfen verwundet ist.“

Der Bauer fragt sich hinter der Mähe. „Hab den ganzen Handel satt, das machst du mir glauben oder nicht. Hier's ein Kaiserlicher, hänseln mich die Schwedischen, wenn ich ihn verfolge, und die Kaiserlichen hänseln mich, so es ein Schwede ist. Ich hab auf bauen und stehen, ihr kimmert euch nicht um den Bauern. Aber wenn ihr marode seid, ist er euch recht.“

Der alte Reitermeister ist inzwischen völlig wachgeworden. „Wenn du dein böses Maul nicht endlich hältst und mir bißchen, dann mache ich mir die Mähe und hänge dich elendhändig auf, wie du da siehst. Na wird's bald!“

Der Bauer knurrt, aber sie sind so gewöhnt, zu gehorchen, sobald einer, der laune Stiefel und Sporen trägt, befiehlt, daß er anlokt. So haben sie den Turnier, der nicht bei Bestimmung ist, vom Stroh und schleppen ihn in die Nacht hinein. Ein paar hundert Schritte geht das so, dann müssen sie in eine Schlucht hinunter, u. addori endlich steht der Reitermeister im tiefen Mondlicht eine niedrige Hütte, wie Waldleute sie sich bauen, hört den Bauern an der Tür hantieren, und schleppi seinen Herrn hinein.

Es riecht dumpf und feucht drinnen, und

wenn man es auch nicht sehen kann, denn es ist dunkel, dann merkt doch die Nase, daß hier lange Zeit kein Mensch war.

„Im Herd müßt ihr euch selber anfeigen, und hier ist noch etwas, das ihr zwischen die Zähne stecken müßt.“ — Er wirft einen Beutel hin — „und merkt euch, was ich sage: Bei Nacht müßt ihr Feuer machen, so viel ihr wollt, die Schlucht ist tief und der Wald ist dicht, hier kommt kein Reiter her und kein Soldat, weder von den Kaiserlichen noch von den Schweden, die unser Herrgott alle beide in seiner Hölle soll drinnen lassen.“

„Bauer!“ fährt der Reitermeister auf.

„So laß ich's als Bauer“, fährt der unbelirrt fort. „Und so ist's für uns Bauern alle. Hab euch auch nicht aufkommen aus Freundschaft für einen von den Generalen, mir können sie alle — ob's nun der Tilly oder der Wappenheim oder der Friedländer oder der Schwedenkönig ist, der lebt auch noch hat daufkommen müssen! Na daß's aus christlicher Nächstenliebe getan, müßt euch bei unserm Barrer bedanken, weil der's uns so beigebracht hat. Und aus christlicher Nächstenliebe sag ich euch, in der Nacht steht euch keiner, aber am Tage freit der Rauch auf, und der steht wie eine Fahne über dem Wald und ruft weit hinaus. Könnte leicht sein, daß sie euch dann fänden und unser Dorf raubt. Und weiß's uns auch um unser Dorf ist, deshalb würden wir dann kommen und euch mit Knütteln wirtschlagen. Gott beschützen, Leute.“

Als nicht das erste Mal, daß der alte Piepenbrink einen Raum, der wie ein Schweinefloschen aussieht, zu einer menschenwürdigen Behausung umschuf, der Arien erzählt Leute, die Hand anlegen können und die an den Dingen nur zu riechen brauchen, um zu wissen, was in ihnen steckt. So wird aus der Fiedlerin mit Laushtreu darauf und einem Mantel darüber eine Vaperkatt, der sich die schwedische Kaiserin nicht zu schämen braucht. Holz und Reithaus liegt in den Ramin, ein Punkt hinein, und bald zieht es wofila warm durch den Raum, und man könnte denken, man wäre eben aus

des dreifachen Hebens, den ihr ihm da umarmen habt. Davon hat der Onkel nicht gesprochen, hat mir nur Offen für euch gegeben. Wist ihr, was ich tue? Ich laufe ins Dorf zurück, die Mähe versteht sich auf Kräuter und Heilkräuter, geht oft selber aus und holt sie. Bei Mondscheln muß man es tun und drei Ankre vorher machen, und wieder andere muß man fischen, wenn die Nacht pechschwarz ist, und man darf kein Wort dabei reden. Die Mähe wird klar wissen.“

„Dann rufe die Mähe her.“

Die Dirn macht ein arbeitsvolles Gesicht. „Die Mähe ist zu langsam auf den Beinen, könnte einer Verdracht schöpfen und euch finden. Der Onkel laßt, niemand darf wissen, daß ihr hier seid.“

„Und wenn's doch einer weiß?“

Sie deutet auf die Schärpe, die der Turnier immer noch trägt. „Das ist keiner von den Kaiserlichen, hat einmal Reiter gesehen, die waren anders ausschließert. Der Friedländer ist doch unser Herr.“

„Wist du friedländisch, Mädchen?“

„Nein, wir sind ruanisch, aber das Dorf ist arm, und möchte einer sein, der sich einen Lohn verdienen möchte.“

Und dann beschließt sie dem Alten, so auf sie es vermag, die Geand. Sind viele Seen hier, so man durch die Schlucht geht, kaum eine Viertelstunde lang, dann hat man den weiten Splendel des Sees, den sie den Bauer nennen vor sich, und wenn die Anfel nicht wäre, auf die aber höchstens einmal ein Fiedler kommt, um seine Mähe zu stellen, dann möchte man die Nacht blau selber leben.

„Liegt eine Salva Guardia in der Stadt“, sagt das Mädchen. Und erzählt weiter, daß es noch viel mehr Wald und Seen gibt, die Mähe, die so groß ist, daß man das andere Ufer nicht sehen kann und den Rölpin — und den Rierensee und die Stadt Waren und Neubrandenburg, das eine letzte Stadt ist mit Mauern und Türmen.

Fortsetzung folgt

Kleine Wochenend-Ereignisse

Unfall mit Todesfolge. Am vergangenen Samstag um die Mittagsstunde sprang ein sechs Jahre alter Junge auf der Realschule einem Radfahrer nach. Er geriet bei diesem Spiel in die Fahrbahn eines Kraftwagens, wobei er mit derartigen Wucht von dem Fahrzeug zu Boden geschleudert wurde, daß er einen Schädelbruch erlitt. Die erlittenen Verletzungen waren derart schwer, daß der Junge im Städtischen Krankenhaus, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, verstarb.

Ein ähnlicher Fall. Auch auf der Waldhofstraße sprang ein vier Jahre alter Junge in die Fahrbahn eines Kraftwagens, wurde von dem Fahrzeug erfasst und trug erhebliche Verletzungen davon. Die beiden tragischen Vorfälle sind geeignet, eine ernste Warnung an Eltern und Erzieher darzustellen, ihre Kinder vom Spiel auf der Verkehrsstraße fernzuhalten.

Weitere fünf Verkehrsunfälle. An verschiedenen Stellen unserer Stadt ereigneten sich an diesem Wochenende noch weitere fünf Verkehrsunfälle, wobei geringere Verletzungen und Sachschaden entstanden. Sämtliche Unfälle sind auf Nichtbeachtung der Verkehrsregeln zurückzuführen.

„Horden“ des Großstadtverkehrs. Sie sind nicht nur das Objekt für unsere spottlustige Mannheimer Jugend, jene betrunkenen Radler, die fast an jedem Wochenende auf unserer Hauptverkehrsstraße in starker Menge für solche Veranlassungen und damit für solche Verletzungen und Sachschaden sorgen. So mußte auch diesmal wieder gegen nicht weniger als acht betrunkenen Radfahrer polizeilich eingeschritten werden. Wegen Rauschtrunkenheit bzw. groben Unfugs gelangten ebenfalls 10 Personen zur Anklage.

Standkonzert auf dem Paradeplatz

Mit einem Standkonzert der Werklapelle Zellhof, führte die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ die Reihe ihrer kulturpolitischen Veranstaltungen, die abwechselnd Standkonzerte von Werklapellen und offenen Lieberlingen bringt, fort. Schon bei einem früheren Standkonzert in derselben Reihe hat sich die Werklapelle, die unter ihrem Kapellmeister Emment allerbeste und bis ins letzte durchgeführte Arbeit bietet, viele Freunde erworben, und so hatten sich viele Liebhaber guter Musik eingefunden, zu denen sich manche neue gesellten.

Schon beim einleitenden Marsch „Unsere Reichswehr“ von Blakenburg, erkannte man die Leistungsfähigkeit der Kapelle, deren Vortragsgang ganz auf leichte Unterhaltungsmusik abgestimmt war. Die reizvolle Konzertouvertüre „Escorial“ von B. Böthe, der melodische Walzer „Wogende Wellen“ und die Tonsolae „Aus großer Zeit“ fanden reichen Beifall. Zwischen diesen Werken gab es schnellig gespielte Märsche, die immer wieder gern gehört werden, wie den „Regimentsmarsch“ und „In aller Eile“ von Steinbeck. Die Werklapelle darf sicher sein, daß sie bei ihrem nächsten Auftreten ein größeres und noch freudigeres Publikum finden wird. Durch ihre Leistung hat sie sich durchgesetzt. B.

75 Jahre Sängerbund Harmonie Neckarau

Wohlgelungenes Sonderkonzert und Ehrungen / Gedächtnisfeier für R. Fr. Schramm

Wie der Vereinsführer Werdan ausführte, ist der Sängerbund „Harmonie“ der älteste Gesangsverein Neckarau. In der Silvesternacht 1861/62 wurde der „Sängerbund“ im „Chsen“, der heute noch Vereinslokal ist, gegründet. Im Laufe der Zeit erkannten weitere Vereine, und 1906 vereinigten sich der Gesangsverein „Harmonie“ mit dem „Sängerbund“. Bedeutend gesteigerte Leistungen waren die Folge. Wie treu die Sänger zu ihrem Verein stehen, beweist die Tatsache, daß über zehn Mitglieder mehr als dreißig Jahre und einer gar 56 Jahre dem Vereine angehören.

Ein großes Festkonzert leitete die Feier des Jubiläums ein. Unter F. St. Winter leitete die Chor zu einem wohlklingenden Klangkörper. Sachgemäß sind die einzelnen Stimmen behandelt. Der Sängerbund-Harmonie ist einer der seltenen Vereine, bei dem nicht viele Sänger große stimmtechnische Fehler haben, die durch falsche Behandlung entstehen. Prächtig waren die Chöre vorbereitet. Das männliche „Gebet“ nach der Dichtung von Verch von H. Werle stand an der Spitze der Vortragsfolge, das stimmungsvolle „Liedeswachen“ von A. Schmitt, dem prägnanten Kompositionen, schloß sich an. Als Solist hatte man den Neckarauer Baritonisten Hans Kohl gewonnen, der von Martha Kohl einleitend begleitet, zunächst mit reifer künstlerischer Gestaltung zwei Lieder von Rich. Strauß: „Traum durch die Dämmerung“ und „Morgen“ sang. Am „Ein Weg durch Korn von H. Raum und später am dänischen „Der Wanderer“ und am gigantischen „Prometheus“ von Schubert konnte er seine große, klangvolle Stimme voll zur Geltung bringen. Weiter sang er stilvoll drei jährliche Volkslieder von J. Brahms. Als Zugabe bot er „An die Luft“ von Schubert.

Der Vereinschor sang das beliebte „Deutschland heiliger Name“ von Bauhnen und das frische Märschlied „Morgen marschieren wir“ von Knab. Daß er eifrig auch an den Chören für Neckarau gearbeitet hat, beweist Grabner's „Gute Stunde“. Bei Heinrich's „Es blies ein Jäger“ wäre die beängstigend schmetternde Trompete überflüssig gewesen. Es gibt immer noch einen Unterschied zwischen einer Trompete

„Und dräut's Gewitter noch so sehr...“

Der Mannheimer will sein Wochenende im Freien verbringen / Volksfeste und Sportfischerturnier

Bis zum Samstagmittag sah es noch recht bedenklich aus. Wanderlustige, Paddler, Schwimmer, Radfahrer und Ausflügler sahen nicht ganz ohne Sorgen zum Himmel auf, und stellten sich insgeheim oder auch laut die Frage, ob man es wagen könne, hinauszufahren. Aber das Barometer stieg und der Himmel hatte ein Einsehen. Wenn er auch bewölkt blieb, so ließ er doch die Sonne hindurch, und der landlustige Mannheimer konnte hinausziehen.

So war es in der Innenstadt bald recht still. Am Sonntagmorgen traf man sich noch beim Standkonzert der Werklapelle Zellhof, Waldhof, auf dem Paradeplatz, dann aber folgten die meisten dem guten Beispiel der vielen, die schon am Samstag und Sonntag früh die engen Stadtmauern verlassen hatten, um in der Pfalz oder im Odenwald, am Rhein oder Neckar Entspannung und Erholung zu suchen. Mit RdH fuhren viele in den Schwarzwald, oder sie schloßen sich der Lehrwanderung des Volksbildungswerks oder des Vereins für Naturkunde in die nähere, an Interessantem und Schönerem reiche nähere Umgebung unserer Stadt an. Andere benutzten die günstige Gelegenheit, mit billigen

Verwaltungsbesonderheiten zur großen Ausflugs- „Schaffendes Volk“ nach Düsseldorf zu fahren.

Strand- und Wasserfreuden

Das einsetzende warme Wetter aber lenkte die geruchlosen Gemüter aufs kalte Wasser. Regier Betrieb herrschte im Strandbad und allen anderen Bädern an Rhein und Neckar, andere spazierten sich den Weg und machten es sich auf dem breiten Neckarstrande bequem. Für die Paddler war es die rechte Gelegenheit zu schönen, gemüthlichen Fahrten, und wenn auch das zu viel Mühe machte, dem kamen die Rheindampfer gelegen, die zu Fahrten nach Worms, Speyer und an den mittleren Rhein einluden.

Für die vielen Mannheimer, die aus der Stadt zogen, aber kamen Besucher von außerhalb. Vor allem die erfolgreiche große Kolonialausstellung in den Rhein-Neckar-Hallen fand allgemeine Beachtung und wurde gerade von Gästen unserer Stadt gern besucht. Dabei wurde auch die interessante Schau des Museums für Vorgeschichte und Völkertunde „Die Welt der Rasse“, mitgenommen. Zum letzten Male war die Ausstellung „Das Raubwild unserer Heimat“, die den Beifall aller

Naturfreunde gefunden hat, und schon über 30 000 Besucher zählte, im Museum für Naturkunde geöffnet.

Im Nationaltheater, das in die letzte Woche des Spieljahres eintritt, erfreute man sich herzlich an der „Liebe in der Verdingung“. Ein besonders dankbares Publikum hatte die Sondervorstellung für die Erwerbslosen am Sonntagnachmittag. Im Planetarium gab es am Samstagabend die letzte, wie alle ausverkaufte, Wiederholung der Pfälzer Wähe und den Film „Königswalzer“ vereinigenden 11. Feierabendveranstaltung der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Viele Mannheimer fuhren auch zum Sonderkonzert mit dem aus Ludwigsbafen kommenden Berliner Tenor Fritz Sturm-Schüler in den Hinderburgpark.

Viele Freunde des kunstvollen Angellports waren zum 4. Gauwettbewerb zusammengekommen. Vor vielen Zuschauern spielten sich auf dem Platz des Turnvereins 1846 und an der Anlegestelle der „Amicitia“ spannende Kämpfe im Weist- und im Piefwurf ab, und man sah ein, daß das richtige Angeln eine sehr schwierige, nur mit langem Training und mit viel Geduld zu erlernende Kunst ist. Aus dem ganzen Gau Baden waren die Gewinner mit den zahlreichen schönen Preisen zusammengekommen. Die Vereine aus Mannheim, Karlsruhe, Waldshut, Konstanz, Rastatt, Reiss, Baden-Baden, Heidelberg usw. hatten ihre besten Werfer zum Turnier entsandt. In den Rausen zwischen den Wettbewerben oder nahmen die vielen Besucher auch Gelegenheit, die Sehenswürdigkeiten unserer Stadt kennenzulernen.

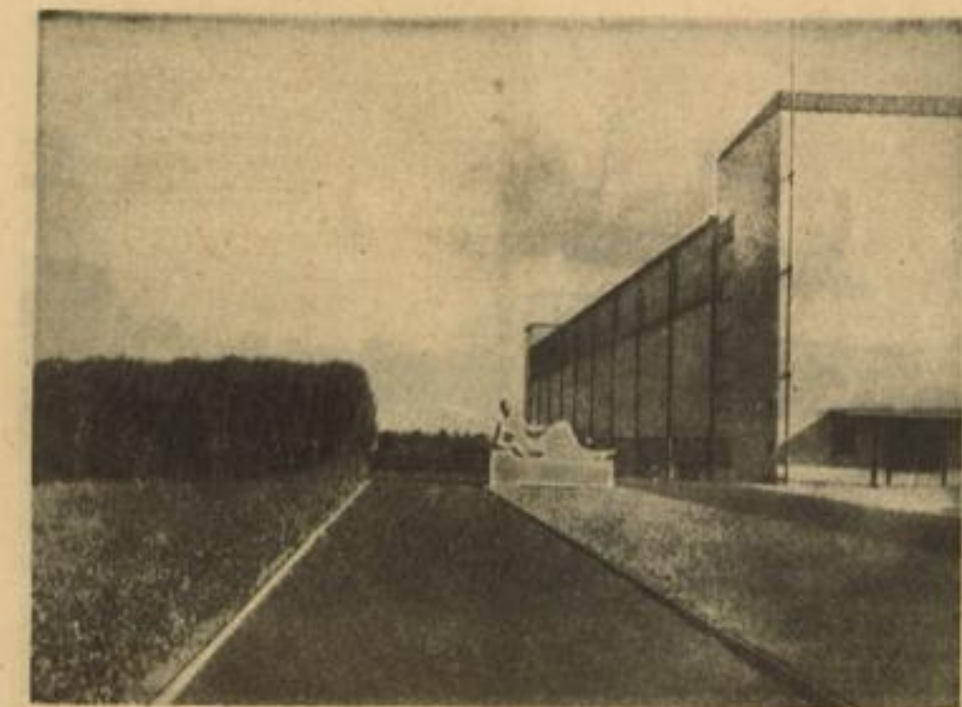
Tafellos besuchte Volksfeste

Wenn auch die ganz große Zeit der Volksfeste schon vorüber ist, so sorgten doch zwei Orisgruppen dafür, daß diese erfreuliche Einrichtung nicht ungewohnt wurde. Am Neckar feierten die Orisgruppen Deutsches Gd und Plankenhof gemeinsam und vom Schieße-Club, Glöckler, Karussell usw. konnte man sich im Bierzelt bei einem handfesten „Stein“ wohl fühlen. Auf der Rennwiese bei der Orisgruppe „Platz des 30. Januar“ alle erdenkliche Gelegenheit, Sorgen zu vergessen bei einem ausgezeichneten Künstlerprogramm, beim Tanz oder auch beim ganz großen Glück in der Schieße.

Auf dem Übungsplatz am Schloß am Ballhaus gab es ein großes „Bauhaus“. Hier hielt die Fachgruppe Mannheim-Stadt der Fachschaft für Dienstgebrauch im RdH die große Zucht- und Meldeprüfung ab, die sehr gut besucht war. Trachvolle Exemplare der Rassen: Deutsche Schäferhunde, Dobermannpintzer, Miesenschauzer, Rottweiler und Voger wurden vorgestellt. Im Anschluß an die Prüfung gab es eine Propagandavorführung, die erstaunlich hohe Dressurleistungen zeigte und viele Zuschauer fand.

Ein großer Tag wurde es auch für Neckarau, wo unter allergrößter Beteiligung des 75-jährigen Bestehens des NSG Sängerbund-Harmonie mit Festkonzert und Ehrung des Gründers des Vereines und Dichters des babilischen Sängerspruches R. Fr. Schramm gefeiert wurde. Der „Chse“, das Gründungs- und Vereinslied des Sängerbund-Harmonie hatte am Samstagabend festlich illuminiert und gab fast dem ganzen Stadtteil ein festliches Aussehen.

Die ganz Vorfrühen, die beim „Bräunen“ Regen und bei der den ganzen Sonntag über anhaltenden Gewitterneigung nicht wagten, aus Mannheims Mauern zu geben, fanden in den



Blick in den gepflegten Innenhof der Rhein-Neckar-Hallen, die zur Zeit im Brennpunkt des allgemeinen Interesses stehen. Viele Tausende besuchten bis heute schon die interessante und aufschlußreiche Reichskolonialausstellung, die bis zum 4. August ihre Pforten geöffnet hält.

Bahnverkehr wieder befriedigend

Erwartungsgemäß, begünstigt durch die verbesserte Wetterlage, gestaltete sich auch an diesem Wochenende der Bahnverkehr recht befriedigend. Bereits am Samstag war der Fern- und Radverkehr, aber auch der Stadtverkehrsverkehr sehr lebhaft. Sowohl am Samstag, als auch am Sonntag mußte der D 192 — Eisele Altona — Berlin bis Schöwig wegen Ueberbesetzung doppelt gefahren werden. Zahlreiche Ferien-Transporte zeichneten im übrigen den Samstag aus. Am Sonntagfrüh fuhren zahlreiche Wasserportier ins Neckartal und nach dem Oberrhein. Ueber das Wochenende wurden an beiden Tagen zusammen 38 Reise-Sonderzüge (hauptsächlich RdH-Züge) bedient, mit einer durchschnittlichen Besetzung von 800 Personen.

Von Mannheim gingen am Samstag ein Sonderzug RdH nach Neckarsteinach, — ein weiterer RdH-Zug nach Dürkheim und einer nach Eisenfurt. Ein RdH-Zug Wiesloch — Altona (Wochenende) hatte einen zweifachen Besetzungsaufschlag. Um 16.22 Uhr kamen 450 RdH-Fahrer nach 14-tägigem Aufenthalt in Fischen hierher zurück. Abends 17.04 Uhr fuhren tausende Hülferjungen nach Großschaffhausen zu einem zweitägigen Aufenthalt. Am Sonntag verkehrten noch ein RdH-Sonderzug nach Wiesbad und ein weiterer RdH-Sonderzug nach Hildt i. O.

Kampf gegen Geschlechtskrankheiten

Trotz wirksamer Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist es erforderlich, daß bei Ermittlung der Ansteckungsquellen die Militär- und Zivilbehörden engstens zusammenarbeiten. Der Reichsriegsminister hat, wie der Reichsinnenminister den Landesregierungen mitteilt, sämtliche Sanitätsstellen der Wehrmacht angewiesen, bei geschlechtlicher Erkrankung von Militärpersonen die Ansteckungsquelle festzustellen und an das zuständige Gesundheitsamt zu melden. Weitererleitet haben die Gesundheitsämter die Sanitätsstellen der Wehrmacht von dem Ergebnis ihrer weiteren Ermittlungen zu unterrichten.

Erntehilfe und Arbeitsmalen. Eine Verärterung der Erntehilfe des Reichsarbeitsdienstes ist in der Anordnung zu lesen, daß in Zukunft die Arbeitsmalen des weiblichen Arbeitsdienstes grundsätzlich nur nach dem Landvolk (mit ausgeprägter Frauenartigkeit, besonders bei bäuerlichen, städtischen, sozialen und Kinder-gartenarbeiten), nur in Ausnahmefällen dagegen noch in Großstädten eingesetzt werden sollen.

Klepper neueste Modelle

Schönen Anlagen reichlich Gelegenheit, sich zu ergeben, und die vielen Freizeitsportarten hatten sich ausgerechnet auf sie eingerichtet und empfangen sie mit aller Sorgfalt. Und zu diesen Vorfrühen gesellten sich im Laufe des Tages immer mehr heimkehrende, müde, aber ebenso durstige Wanderer und Ausflügler, die die Stadt wieder mit regem Leben erfüllten. B.—

Landdienst gleich Hausarbeitslehre

Bis heute 4000 Mädel eingekleidet. Nach einer zwischen der Reichsjugendführung und dem Reichsnährstand getroffenen Vereinbarung soll in Zukunft die Tätigkeit des Mädel-Landdienstes auf die ländliche Hausarbeitslehre angerechnet werden. Der Landdienst galt von jeher als berufsmäßige Einrichtung, in dem die Mädel innerhalb eines Jahres zu gelerntem Landvolk und zur völligen Einsparfähigkeit für die Landwirtschaft erzogen wurden. Sie werden tariflich entlohnt, werden in einem Landdienstheim unter Betreuung durch eine fachlich auserwählte Führerin untergebracht und sind zu einem neumeinungten Verhalten innerhalb der Landarbeit verpflichtet. Das Interesse für die Landdienstarbeit ist seitens der Mädel äußerst reg, denn der Mädel-Landdienst umfaßt heute bereits annähernd 4000 weibliche Kräfte.

Urzeitungeheuer über uns

Primitivste Menschen kennen noch nicht unser fortschrittliches Zahlensystem. In der Steinzeit war es einem Kassierer völlig unmöglich, einen Betrag von 60 Pfennigen zu kassieren, weil er nur die Zahlenwörter 50 und 10 hatte. Noch schlimmer war es in noch früheren Perioden der Menschheitsgeschichte. Aus jener Zeit, die von den Fachgelehrten mit dem Namen „Paläolithikum“ belegt wurde, stammt eine Einrichtungsart, mit deren Hilfe es möglich ist, einen Eintrittspreis von 60 Pf. bequem in 50 und 10 Pfennige zu zerlegen. Dieser interessante vorgeschichtliche Rest ist nun in Mannheim noch lebend nachweisbar. Man hat den Namen „Einlaßkarte“ für dieses paläolithische Ungeheuer, das bei den Menschen des 20. Jahrhunderts einen höchst unheimlichen und unersättlichen Eindruck hinterläßt, geprägt. Obwohl man annehmen könnte, daß man heute in Mannheim tatsächlich die Zahlenvorstellung 60 hat, kann dieses Ungeheuer weiter leben.

Wer aber ahnt, daß es sogar die Kraft hatte, sich zu vermehren? In Redarau abt es ein Junges des unheimlichen Ungeheuers. Selbstverständlich ist es dort, da es erblich länger ist, noch viel kräftiger und solider gebaut, wie das schon etwas altersschwach gewordene Mannheimer Exemplar. Aber es ist an beiden Orten gleich unersättlich, und es ist auch sicherlich kein Ruhm für unsere Stadt oder für Redarau, das nach einwandfreien Forschungen älter ist, und deshalb mehr Erfahrung gesammelt haben müßte. Der unheimliche Besucher muß doch immer annehmen, daß es den Mannheimer wie den Redarauern unmöglich ist, anders denn mit 50 und 10 zu rechnen, statt wie normale Menschen des 20. Jahrhunderts mit der Zahl 60. Es dürfte wirklich an der Zeit sein, zu einem energischen Ausrottungsprogramm gegen diese vorhistorischen Ungeheuer aufzurufen. Also! Warum denn Einlaßkarte?

Ein bemerkenswertes Urteil

Naturschutz gilt für alle

Eine ältere Frau aus einer kleinen Gemeinde hatte vor einiger Zeit aus einer ihrer Grundstücke stehenden Linde, die wegen ihres hohen Alters von etwa 400 Jahren unter Naturschutz gestellt worden war, einige Äste heruntergeschlagen. Ihre Einwände vor Gericht, die Linde stehe doch auf ihrem Grundstück, auch habe sie von der Tatsache, daß der Baum unter Naturschutz stehe, nichts gewußt, waren nicht haltbar. Die Frau erhielt eine höhere Geldstrafe. Der Sinn des Naturschutzgesetzes ist eben, Naturschutzdenkmäler vor jeglichen Benachteiligungen im Interesse ihrer Erhaltung zu bewahren.

Werkstätten im Bereich der Luftwaffe

Der Reichsluftwaffenminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat genehmigt, daß innerhalb der Wehrmachtbetriebe Werkstätten gebildet werden.

Die DLR, Abt. Luftfahrt wird im Bereich der Luftwaffe bzw. deutschen Luftfahrt die Auffstellung der Werkstätten durchzuführen und hierzu ihren Obmännern nähere Anweisungen erteilen.

Die Bestrebungen der DLR sind hinsichtlich der Bildung von Werkstätten von den Betriebsführern (Gesellschaftsführern) nach Möglichkeit zu fördern. Jedoch können Dienstleistungen der Werkstättenmänner und Subventionen aus Haushaltsmitteln nicht zugestanden werden.

Daten für den 19. Juli 1937

- 1810 Königin Luise von Preußen in Hohenberg gest. (geb. 1776).
- 1819 Der Dichter Gottfried Keller in Zürich geb. (gest. 1890).
- 1859 Der Redigier und Schriftsteller Karl Ludwig Schleich in Stettin geb. (gest. 1922).
- 1870 Kriegserklärung Frankreichs an Preußen.
- 1917 Friedensresolution des Deutschen Reichstages.
- 1922 Das Programm der NSDAP wird im „Völkischen Beobachter“ veröffentlicht.

Von schwerer Anklage freigesprochen

Der Brand bei Thyssen-Rhein Stahl vor Gericht / Keine Fahrlässigkeit

Wir brauchen in den Einzelheiten nicht mehr auf den Brand bei Thyssen-Rhein Stahl einzugehen, der sich Mitte Mai dieses Jahres ereignet hat und einen ganz erheblichen Sachschaden anrichtete. Unsere Leser kennen die Einzelheiten noch aus der ausführlichen Berichterstattung des „Sachsenkreuzbanners“.

Der Vollständigkeit halber aber geben wir das Ergebnis der Schöffengerichtssitzung gegen den Schlossermeister und seinen Gefellen bekannt, die an dem tragischen Tage an der Stelle geschweigt haben, wo der Brand ausgebrochen ist.

Die Verhandlung, bei der Branddirektor Mikus als Sachverständiger antretend war, ergab eindeutig, daß die beiden Arbeiter keine Vorsichtsmaßnahme beim Schweißen außer Acht gelassen haben, so daß man sie keiner Fahrlässigkeit überführen und sie so für Brand und Schaden verantwortlich machen könnte. Sie wurden daher freigesprochen.

Branddirektor Mikus äußerte sich selbst zu den getroffenen Sicherungsmaßnahmen von Seiten der Angeklagten, als sie beim Schweißen waren, er hätte selber keine anderen Maßnahmen treffen können, wenn er das gleiche zu tun gehabt hätte.

Wieder erstand eine neue Arbeiterriedlung

Richtfest auf der Siedlung Casterfeldstraße in Rheinau / Tadellose Eindrücke einer Befichtigung

Der Nationalsozialismus hat die Aufgabe übernommen, die Schäden nicht nur der letzten zwanzig Jahre, sondern auch des letzten Jahrhunderts wieder gutzumachen. Dazu gehört es vor allem auch, die sozialen und wirtschaftlichen Gegensätze wieder auszugleichen, die durch die kolossale industrielle Entwicklung ausgedehnt des 19. Jahrhunderts infolge einer Fehlbewertung der menschlichen Arbeitskraft entstanden sind. Daß man den Industriearbeiter nur als ein Stück Arbeitskraft betrachtet, ihn nur als zahlenmäßig auftretenden Faktor betrachtete, der in der Bilanz austrat, als Mensch aber keine Beachtung verdiente, diese Grundeinstellung, die von einer individualistischen Einstellung der Industrie- und Wirtschaftsführung herkam, machte den Arbeiter der Hand zum Proletariat. Und es paßt ganz zu diesem Bild, daß man die Schaffenden in großen Mietkasernen ansiedelte, daß man sie zusammenpferchte und sie dort ihrem menschlichen Schicksal überließ. Der Nationalsozialismus hat hier grundlegend gelehrt. Er hat ein großzügiges Siedlungsprogramm begonnen, das dem Arbeiter wieder Gelegenheit gibt, den Boden, der seine Heimat ist und sein Ursprung, kennenzulernen, mit ihm zu verwechseln, vor allem aber den gesunden Ausgleich seiner Arbeitsfähigkeit in gesunder, freier Luft zu gewinnen, seiner Familie und den Kindern gesunde Verhältnisse zu ermöglichen, mit einem

Wort, wieder zu empfinden, daß er Mensch ist mit denselben Rechten auf Leben wie der andere, der sich mehr erlauben kann.

Frohe Menschen beim Richtfest

Draußen auf der Rheinau, wo die vielen Industriewerke stehen, wo man vor 1933 auch zu siedeln versuchte, aber in dem Sinn der Ankerung, dort draußen trafen sich am Samstag um die Mittagsstunde alle, die an der Siedlung Casterfeldstraße beteiligt sind, sei es als zukünftige Siedler, als Helfer oder Bauleiter.

Vor zwei Jahren schon entstand diese Siedlung der Firma Lanz, Mannheim. Frische, gesunde, blühende Menschen sehen einem aus den Fenstern an.

Unter diesen sind 14 weitere Doppelhäuser entstanden, 24 Familien von Werksangehörigen der Firma Lanz kommen hier zu wohnen, außerdem Familien bestreuerter Firmen. Bis auf vier Doppelhäuser, an denen der Zimmermann noch arbeitet, stehen alle bereits unter Dach. Alle Siedler aber — und das ist das Bemerkenswerte an dem ganzen Unternehmen — bauen sich ihr Haus selber in vorbildlicher Gemeinschaftsarbeit. Ein Führer ist immer draussen, während ein mit gesundem Humor bewaffneter Helfer den Schloßern und sonstigen Facharbeitern zeigt, wie man einen Stein auf den anderen setzt und schließlich eine

Mauer aufbaut. Die Siedler wurden von der Firma auf acht Monate beurlaubt. Während dieser Zeit entstanden die Häuser in freier, gesunder Luft, umgeben von je 1000 qm Garten, mit den Möglichkeiten zur Ziegen-, Schweine- und Hühnerzucht.

Direktor Dr. Kölsch ergriß nach den Dankes- und Begrüßungsworten eines Siedlers und dem Prolog eines Zimmermanns das Wort. Er begrüßte die Siedler, die nun bald ihre Stadtwohnung eintauschen konnten mit diesen gesunden Häusern. Daß es in Deutschland wieder gesunde, kräftige und frohe Menschen gebe, dazu sei gerade die Siedlung eine notwendige Voraussetzung. Namens des Gesamtverbandes der Firma Lanz begrüßte Dr. Kölsch die Siedler.

Als Beauftragter der Stadt und Kreisbeauftragter für Siedlungsfragen sprach dann Dr. Himmel, der seine Ausführungen besonders darauf abstellte, daß heute der Begriff der Arbeit in Deutschland ein anderer geworden sei. Aus dem notwendigen Uebel ist die Verpflichtung zur Leistung für die Gemeinschaft geworden, das Dienstleistende in der Gemeinschaft für die Gemeinschaft. Die Siedlung der Siedler besteht im Kampf nach innen. Denn hier gerade kann das Gemeinschaftsleben gestaltet werden. Hier kann einer für den anderen stehen, da er nicht nur auf die Erträge seines eigenen Gartens, sondern auch auf die des Kameraden und Nachbarn blickt. Hier entfaltet sich der Nationalsozialismus der Tat. Dr. Himmel dankte auch im Auftrag der Stadt den Industrieführern der Firma Lanz, die diese Mannheimer Siedlung ermöglicht haben. Er sprach dann noch davon, wie sich heute Stadt, deutscher Siedlerbund und Partei um die Siedler kümmern, wie diese Stellen sie betreuen.

Auch der Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Rheinau, Dr. Greulich, sprach zu den Neusiedlern. Er kam auf die ausgesprochen jüdische Grundstückspolitik zu sprechen, die gerade hier in Rheinau in großem Stil bis zum Herbst betrieben worden ist. Hier liegt auch die Wurzel der baulichen Unschönheiten in Rheinau, der Mietkasernen und halb fertigen Siedlungen. Durch diese Verbauung selber Rheinau noch. Hier aber soll gezeigt werden, wie heute der Arbeiter angeheilt wird. Der deutsche Arbeiter soll wieder mit dem Boden verbunden werden. Die Siedlung aber stärkt die Liebe zur Nation durch die Liebe zum deutschen Boden.

Frohe Stimmung in der Gemeinschaft

Als dann alle zusammenkamen bei dem traditionellen Richtfest und dem warmen Büschen. — Betriebsführer, Bauleitung und Siedler, — kamen aus den Reihen der Arbeiter heraus allerlei Vorträge auf den Plan. Gedichte erklangen und heiterer Natur, musikalische Darbietungen auf dem Schifferklavier und schließlich hübsche Regentänze, die acht Siedlermädchen vorführten.

Wir haben uns unterdessen eines der neuen Häuser, die alle nach dem gleichen Grundriß unter der Oberleitung des Bauamtmanns Kölsch von der Gemeinnützigen Baugesellschaft aufgeführt worden sind, an.

Hier hat vor allem die praktische Vernunft gewaltet: Wohnfläche, Schlafzimmer der Eltern, Schlafzimmer der Kinder und großer, hellbelichteter Speiseraum, der als ein großes Zimmer anzusehen ist. Unter dem gleichen Dach gelangt man in die Waschküche, in die auch die Pumpe angeschlossen ist, so daß die Hausfrau im Winter gar nicht einmal das Haus zu verlassen braucht. Anschließend findet man in einem Anbau einen Ziegen- und Schweinehof, während der geräumliche Hühnerhof besonders Licht und Luft hat. Ueber den Stallungen befindet sich ein Regen- oder Trockenspeicher. Das ganze Haus ist unterkellert und bietet in der Tat über und über Raum für Geräte und Gegenstände aller Art.

Während alle noch in froher Stimmung beieinander saßen, verließen wir die friedlich daliegende Siedlung und wichen, ehe wir die Straßenbahn nach der Stadt bestiegen, noch einmal einen Blick auf das schmucke kleine Dörfchen, das da im Entfernen ist. Eine Straßenszene ist es für deutsche Arbeiter und das gesamte Volk zugleich.

Dr. A.

Was ist heute los?

Montag, den 19. Juli

Nationaltheater: „Liebe in der Verdingung“. Operette von A. Weiser. 8.30 Uhr.
Planetarium: 19 Uhr: Vorstellung des Sternprojektor.
Carnivalsfahrten ab Veranda: 14 Uhr: Odessa. 16.30 Uhr: Rhein-Rückfahrt Rheinfahrt (Morgens) 7 Uhr: Später-Gemerkheim-Rückfahrt und zurück.
Siedlungsfahrten: 15 Uhr: ab Veranda.
Ringspiel: 19-18 Uhr: Ringspiel über Mannheim.
Kleinfestspiele: 19.30 Uhr: Kleinfestspiel der Berliner „Eden“-Gruppe.
Lanz: 19.30 Uhr: Kaffeeklatsch. Wintergarten.

Ständige Darbietungen

Städtisches Schauspielhaus: 10-15 und 15-17 Uhr geöffnet. Sonderkonzert: Mannheim als Festung und Garnison. Handzeichnungen von J. A. W. Anger.
Museum für Naturkunde im Schloss: 11-15 und 14 bis 17 Uhr geöffnet. Sonderkonzert: Das Wandern und der deutsche Heimat.
Theatermuseum, E. 7, 20: 10-13 und 15-17 Uhr geöffnet. Sonderkonzert: Aus der Mannheimer Theaterwelt.
Sternwarte: 9-12 und 14-17 Uhr geöffnet.
Rhein-Rückfahrt: 11-17 Uhr geöffnet. Sonderkonzert: Das Wandern und der deutsche Heimat.
— 10-19 Uhr geöffnet. Sonderkonzert: Kolonialausstellung.
Städtische Schiedlerkaserne: 11-13 und 17-19 Uhr: Ausbilder: 9-13 und 15-19 Uhr: Befehle.



Der Richtbaum auf einem der neuen Siedlerhäuschen der Lanz-Arbeiter bei Rheinau

Werkklotz

Leistungskampf der deutschen Betriebe

Um die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ / Auf zum Start!

Wenn der Grundsatz der Leistung in der Politik sich als richtig erwiesen hat, dann ist es ebenso richtig, diesen Gedankensatz unserer Zeit, das Leistungsprinzip, auch in den Mittelpunkt unseres Wirtschaftslebens zu stellen und dieses Wirtschaftsdenken alsdann zu leben, daß auch hier das Sprichwort seine Gültigkeit erhält: „Früh ist, wer ein Meister werden will“. Und dazu soll Gelegenheit gegeben werden durch den „Leistungskampf der deutschen Betriebe“, zu dem der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Pp. Dr. Leh, aufgerufen hat.

Genau wie im Reichsbewerbskampf der deutschen Jugend die Jugend mit der Jugend sich mißt, so muß im „Leistungskampf der deutschen Betriebe“ Betrieb mit Betrieb in diesem Wettstreit um die höchsten Leistungen auf dem sozialen und wirtschaftlichen Gebiet kämpfen, um letztlich als Reichsbester alsdann vom Führer durch die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ geehrt zu werden. Dreihundert deutsche Betriebe konnten in diesem Jahre die Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ auf der feierlichen Sitzung der Reichsarbeitskammer am Vortag des Nationalfeiertages des deutschen Volkes verliehen werden. Der Führer wünscht, daß aus diesen 30 Betrieben 300, 3000 und noch mehr Betriebe werden, denen diese höchste Ehrung zuteil werden soll. Und dieser Wunsch des Führers ist für die deutschen Betriebe Befehl und Verpflichtung zugleich.

Deshalb, deutsche Betriebe, auf zum Start! Wehret euch zur Teilnahme am „Leistungskampf der deutschen Betriebe“. Nicht die zahlenmäßige Leistung oder Größe des Betriebes oder Umfanges, die Wichtigkeit im Rahmen der Volkswirtschaft oder Nahrungsmittelewirtschaft ist bestimmend für die Teilnahme am „Leistungskampf der deutschen Betriebe“, sondern teilnahmeberechtigt ist jeder deutsche Betrieb, ganz gleichgültig, ob Groß-, Mittel-, Klein-, Handels- oder Handwerksbetrieb.

Die Teilnahme an diesem Betriebswettbewerb ist für die NSDAP und die in ihrem Auftrag handelnde Deutsche Arbeitsfront ein Gradmesser dafür, wie weit sich jeder deutsche Betrieb aus innerster Verpflichtung gegenüber Führer und Volk in die vordere Front des Nationalsozialismus stellt und die Ziele des Führers an seinem Platz und unter Ausnutzung seiner Möglichkeiten zu seinen eigenen Zielen macht. Die Reichung eines Betriebes zum „Leistungskampf der deutschen Betriebe“ geschieht durch einen Antrag des Betriebsführers beim gebietlich zuständigen Gauobmann über den Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront. Der Antrag lautet:

„Ich bewerbe mich für meinen Betrieb um die Verleihung der Auszeichnung „Nationalsozialistischer Musterbetrieb“ und melde mich demnach zum „Leistungskampf der deutschen Betriebe“ für das Arbeitsjahr 1937.“

Der Antrag ist bis zum 1. August des Arbeitsjahres beim Gauobmann der Deutschen Arbeitsfront einzureichen.

Rundfunk-Programm

Montag, 19. Juli

Reichsfunk: 5.00 Frühmusik; 5.45 Morgenlied; 6.30 Frühkonzert; 8.00 Gasmusik; 8.30 Für die Arbeitskameraden in den Betrieben; 11.30 Volksmusik; 12.00 Schallkonzert; 13.00 Nachrichten; 13.15 Schallkonzert; 14.00 Märchen von zwei bis drei; 16.00 Unterhaltungskonzert; 19.00 Grill ins Feuer; 19.00 Spitzkonzert; 20.30 Tage der deutschen Kunst; 21.00 Nachrichten; 21.15 „Auf der Alm da gibt's ja Land“; 22.00 Nachrichten; 22.30 Nachmusik und Tanz; 24.00-1.00 Nachmusik.

Volksgenossen, zeigt durch Massenbesuch, daß ihr die Bestrebungen des Reichsfunkbundes unterstützen wollt.

Kommt und besucht die Kolonial-Ausstellung in Mannheim in den Rhein-Redar-Hallen. Die Ausstellung ist täglich von 8 bis 19 Uhr geöffnet.

Nur um ganze zehn Sekunden wurde die deutsche Mannschaft von den Vorjahrsiegern übertroffen

Henkel brachte es nur auf sechs Spiele

Zah der Railorrier Bu da e nichts von seiner „Bimbeddon-Form“ einschäht hat, bewies er im Kampf gegen Hentel. Der Berliner konnte gegen das trotz angelegte, temporeiche Spiel seines Gegners einfach nicht antommen und mchte sich innerhalb von 51 Minuten, nach dem Gewinn von nur sechs Spielen, beschlagen begeben. 6:2, 6:1, 3:5 lautete das Ergebnis, das einen Klassenunterschied erkennen lsst, der auch tatschlich vorhanden war. Immerhin hatte man das Gefhl, als ob Hentel aus tatschlichen Grnden nicht sein wahres Knnen zeige und den an sich ausichtslosen Kampf von vornherein verloren hab. Budge erwies sich in diesem Kampf als ein wahrer Weltmeister, dem ein Hentel trotz gutem Spiel nicht gewachsen war. Eine starke Waife hatte der Amerikaner diesmal vor allem in seinem geschulten Bombenausschlag. Am Reiz kam ihm seine grohe Melchelte zuhuten und auch sonst beherrschte er das Feld in souveräner Weise. So war der Verlauf des Treffens ziemlich einfach, wenn auch keineswegs einseitig. Daffir sollte schon Hentel mit kleinen Abniettschden. Bei jedem Sackballn blief der Deutsche mit, aber richtig aufreud wurde es erst im dritten Satz, als Hentel seinem Gegner — zum ersten Male! — den Aufschlag abnahm und auf 3:3 kam. Als der Hentel im fchsten Spiel 40:15 fohrte, lag ein Sackgewinn im Bereich der Mglichkeit, aber Budge erkannte die Gefahr sofort. Wiele sehr konzentriert und so verhaltene Hentels Anariff an dem unergleichlichen Knnen des Amerikaners.

Berliner Reitturnier

Neuer Sieg von Temme auf Nordland

Auch der dritte Tag des Internationalen Berliner Reitturniers stand wieder im Zeichen großartiger Leistungen. Herrliches Wetter begünstigte die Wettbewerbe des Samstags und da auch der Besuch vorzüglich war, verzeichneten die Veranstalter einen vollen Erfolg.

Das schwere Jagdspringen der Klasse Sb bestand ausschließlich aus Hochsprüngen, wobei zum ersten Male Hindernisse von 1,60 Meter Höhe schon im ersten Umlauf zu nehmen waren. Von den sieben Teilnehmern kamen nur Nordland, Delfis und Fridolin schlerfrei über die Bahn, so daß die Entscheidung im Stechen über zwei Hindernisse — einem Hochsprung von 1,75 Mtr. und dem Ozer mit 1,75x1,90 Mtr. — fiel. SS-Hauptsturmführer Günther Temme brachte Nordland auch diesmal ohne Fehler über die Bahn, wobei Nordland den schwierigen Ozer fast aus dem Stand ansprang, aber glatt bewältigte. Delfis unter dem rumänischen Reitermeister Rang und Fridolin unter Reitermeister Kurt Haffs wurden mit je vier Fehlern zusammen auf den zweiten Platz gesetzt.

Das Ergebnis der Großen Dressurprüfung wird erst am Sonntag bekanntgegeben, doch dürfte dem Olympiasieger H. Haffs, der Sieg kaum zu nehmen sein. Die Olympia-Aufgaben waren etwas vereinfacht worden, so daß die Wahl unter den neun Vorden aus fünf Nationen zunächst schwierig war. Als aber dann Nera, der Olympiadritte, unter dem österreichischen Major Jodanis und schließlich noch Haffs unter Oberleutnant Gerhard des Prognostikums erledigt hatten, war kein Zweifel, daß nur unter diesen beiden Vorden der Sieger zu suchen war. Die feinere Gangart wird hier zugunsten von Haffs entscheidend sein.

Training auf dem Kürburgel

Am Samstag ist auf dem Kürburgel ein Bortrupp der Mercedes-Benz-Rennmannschaft eingetroffen. Mit den Fahrern Seaman, Rauch und Lang begann das erste Training auf der inzwischen abgepflügten Rennstrecke.

Die Holländer Scuderia Ferrari hat jetzt einen vierten Fahrer für den Großen Preis von Deutschland gemeldet. Es ist der Amerikaner Thorne, der auch an dem Rennen um den Vanderbilt-Pokal teilgenommen hat. Außer Thorne werden, wie bereits bekannt, Nuvolari, Farina und Graf Zoffi die Alfa-Romeo-Bwagen steuern. Die Gesamtzahl der Nennungen für den Großen Preis erhöht sich damit auf 27, ein bisher noch nicht verzeichnetes Meldungs-ergebnis.

Braddock will abtreten

Der frühere Weltmeister der Schwergewichtsklasse James Braddock, der durch seine Niederlage im sogenannten „Meisterschaftskampf“ mit dem Regier Joe Louis seinen Titel verlor, wird die Kampfhandschuhe für immer an den Nagel hängen. Dieser Tage wurde in Newark im Staate New Jersey die Braddock-Golding-Company, ein Unternehmen für Grundbesitzumschaltungen, gegründet. Hier dürfte der Wortführer Braddock wohl auch besser am Platze sein als im ringeligen Kampfring.

„Tour de Suisse“

Zwölf Nationen nehmen teil

Der französische Radrennfahrer, der am Sonntag, 20. Juli, mit der 20. Etappe Coen-Paris beendet wird, folgt als nächste größte internationale Prüfung der Straßenfahrer die „Tour de Suisse“, die schweizerische Radrennfahrt, die vom 31. Juli bis 7. August veranstaltet wird. Zwölf Nationen sind an dieser Rundfahrt beteiligt, darunter auch Deutschland, das durch Emil Riewoldt, Fritz Diederichs, Fritz Junke, Karl Heide, Erich Hoffmann u. Willi Kuhlmann vertreten wird. Die Schweiz selbst ist mit 22 Teilnehmern vertreten; insgesamt werden zur Rundfahrt 60 Fahrer starten. Die Teilnehmer der übrigen Nationen sind: Belgien: Garnier (Sieger 1936), Colas, Cristians, Bonduel, Michelen und A. Vande; Frankreich: Rinaldi, Faure, Lebel, Louviot, Gallien und Coakem; Luxemburg: Rersch, P. Clement, Malerus, Neuen; Spanien: Berrendero, Cuquerri; Dänemark: Grundahl-Hansen; Portugal: Lopez; Amerika: Wagnani; Ungarn: Szenech; Österreich: Wulla, Widernis. Italien hat 10 Mann gemeldet, aus denen die sechs Fahrer, die berücksichtigt werden können, ausgewählt werden.

Die Schweizer Rundfahrt wird zum 5. Male durchgeführt. 1933 bei der ersten Austragung siegte der Oesterreicher Wulla, während die Schweiz in der Länderwertung gewann. 1934 war Ludwig Geyer (Deutschland) der Sieger und die deutsche Mannschaft siegte auch in der Länderwertung. Der Italiener Rinaldi und die Schweizer Mannschaft gewannen 1935 und im letzten Jahre teilten die Belgier in Henri Garnier den Einzelsieger und gewannen auch in der Länderwertung.

Die Rundfahrt führt in acht Etappen über insgesamt 1400 Kilometer. Der Streckenplan hat folgendes Aussehen: Samstag, den 31. Juli: 1. Etappe: Zürich—Gur, 200 Km., Sonntag, 1. August: 2. Etappe: Gur—Bellinzona, 137 Km., Montag, 2. August: 3. Etappe: Bellinzona—Luzern, 175 Km., Dienstag, den 3. August: 4. Etappe: Luzern—Sitten, 197 Km., Mittwoch, 4. August: 5. Etappe: Sitten—Interlaken, 171 Km., Donnerstag, 5. Aug. 6. Etappe: Interlaken—Lausanne, 160 Km., Freitag, den 6. August: 7. Etappe: Lausanne—Solothurn, 175 Km., Samstag, 7. August, 8. und letzte Etappe: Solothurn—Zürich, 215 Km. Das Rennen wird also ohne Ruhetag gefahren.

Deutscher Triumph auf der Wasserkuppe

Fünf Deutsche unter den ersten Sechs / Sandmeier (Schweiz) wurde Vierter

Mit dem vierzehnten Tage fanden die im Rahmen der Punktwertung ausgeschrieben Segelflugwettbewerbe der Internationalen Rhön auf der Wasserkuppe ihr Ende. Am Sonntag sind schließlich noch Tagespreise ausgesetzt.

Unter den Besuchern auf der Wasserkuppe fanden sich am Samstag auch Generalmajor Udet und Ministerialrat Dahlmann vom Reichsluftfahrtministerium. Noch einmal ermöglichten günstige Witterungsverhältnisse einen sehr regen Segelflugbetrieb, der gegen 12 Uhr mittags einfiel. Die bereits wieder von den Ueberlandflügen des Donnerstag zurückgekehrten Piloten starteten fast vollständig binnen einer Stunde.

Bis gegen 18 Uhr lagen erst wenige Landemeldungen vor, da die starke Sonneneinstrahlung in Franken der heutigen Flugroute lange Thermik-Segelflüge ermöglichten. Der Pole Jabski kam nur 50 Kilometer weit bis in die Nähe von Zühl. Auch Wolfgang Späte blieb unter der 100-Kilometer-Grenze, er landete nach 92 Kilometer Luftlinie bei Sundhausen. Der Engländer Wells flog 61 Kilometer und kam bis Butler bei Eilenach, und Schaffran (Österreich) ging nach 57 Kilometer bei Bachfeld nieder. Baur (Schweiz) landete ein zweites Mal in der Nähe von Kronach nach rund 100 Kilometer. Die drei Deutschen Hofmann, Dittmar und Schmidt kamen nur wenig über diese Strecke hinaus. Mit 124, 126 und 129 Kilometer brachen sie ihre Apparate bis nach Lichtenberg, bzw. Bad Frankenhausen und Rastenberg bei Weisheit.

Aus den weiteren Landemeldungen ging hervor, daß am letzten Wertungstag der Schweizer Sandmeier den Vogel abgeschossen hatte. Mit 209 Kilometer legte er die längste Strecke des Tages zurück und erreichte Gößlig. Nur wenig stand ihm Hanna Reitsch nach, die es auf 206 Kilometer brachte und bei Berenndorf landete. Der polnische Pilot Monarcki schaffte 110 Kilometer und kam bis Seibelsdorf.

Die Gesamtzahl der einschließlich Samstag erledigten Starts beträgt insgesamt 280.

Dittmar vor Ludwig Hofmann

Der erste internationale Segelflugwettbewerb auf der Wasserkuppe in der „Rhön“ wurde am Sonntag abgeschlossen, in der deutlich die deutsche Vormachtstellung zum Ausdruck kam. 30.000 Zuschauer verfolgten auch am Schlußtag die Verflüge, die allerdings nicht mehr zum Wettbewerb zählten.

Vom ersten Tage an hatte sich Heinrich Dittmar (Deutschland) an die Spitze des Wettbewerbes gesetzt und bis zum Schluß behauptete er seinen einmal gewonnenen Vorsprung mit Erfolg. Mit 1662,5 Punkten verlor er Ludwig Hofmann und Wolfgang Späte auf die Plätze, während der Schweizer Sandmeier an 4. Stelle mit dem Preis des Korpsführers ausgezeichnet wurde. Den Sonderpreis für die größte Strecke teilten sich Hanna Reitsch und Heinrich Dittmar und der Pole Monarcki für ihren Flug am ersten Wettbewerb (Start von der Wasserkuppe nach dem Flughafen Hamburg mit 351 Km.).

Die Liste der Sieger:

1. Heinrich Dittmar (Deutschland) 1662,5 Punkte (Preis des Führers und Reichstellers); 2. Ludwig Hofmann (Deutschland) 1427 Punkte (Preis des Reichsministers für Luftfahrt); 3. Wolfgang Späte (Deutschland) 1335 Punkte (Preis des Staatssekretärs für Luftfahrt); 4. Sandmeier (Schweiz) 1127 Punkte (Preis des Korpsführers des RFL); 5. Kurt Schmidt (Deutschland) 1116 Punkte (Preis des Präsidenten des Aero-Klubs); 6. Hanna Reitsch (Deutschland) 1104 Punkte (Preis des Reichsverbandes der deutschen Luftfahrtindustrie).

Zahlen und Namen der Leichtathletik-Epihenklasse

700 Meldungen für die Titelfämpfe im Olympia-Stadion

Die deutschen Einzelmehrfachkämpfer in der Leichtathletik werden am 24. und 25. Juli im Olympischen Stadion zu Berlin veranlagt. Nachdem die Mehrkämpfe und die Staffelmehrfachkämpfe bereits gefordert in Frankfurt am Main ausgetragen worden sind, konnten sich alle in Frage kommenden Bewerber mit voller Kraft aufstellen und vorbereiten.

So ist denn mit nahezu 700 Meldungen der Männer und Frauen ein Teilnehmerrekord zustande gekommen. Besser als lange Erklärungen vermitteln die nachstehenden Zahlen ein Bild von der überaus großen

Belegung der einzelnen Wettbewerbe:

100 Meter: 38 Teilnehmer, 200 Meter: 30, 400 Meter: 32, 800 Meter: (47), 1500 Meter: 38, 5000 Meter: 44, 10.000 Meter: 31, 3000 Meter Hindernis: 24, Marathonlauf: 117, 110 Meter Hürden: 19, 400 Meter Hürden: 33, Weitsprung: 27, Hochsprung: 20, Dreisprung: 27, Stabhochsprung: 17, Kugelstoßen: 16, Diskuswurf: 17, Speerwurf: 26, Hammerwurf: 25 Teilnehmer.

Bei den Frauen

haben 200-Meter-Lauf, Weitsprung und Kugelstoßen, die wegen der Olympiavorbereitung im Vorjahre ausfallen, wieder auf dem Programm. Mit 26 Teilnehmerinnen ist das 80-Meter-Hürdenlaufen am besten besetzt. Für die 100 Meter sind 19, für 200 Meter 14, für den Weitsprung 22, für den Hochsprung 17, für den Speerwurf 19, für den Diskus 18 und für den Kugelstoß 16 Unterstufen eingegangen. Unter den Gauen steht Brandenburg mit 217 Meldungen weitest an der Spitze vor Sachsen mit 68 und Mitte mit 60 Meldungen.

Nur zwei Titelverteidiger fehlen

Mit Ausnahme des Meisters im 3000-Meter-

Hindernislaufen, Hedra (München), und der Speerwurf-Olympiasiegerin Tilla Fleischer, die sich kürzlich verheiratet, sind alle Meister des Vorjahres, unter ihnen die vier Olympiasieger Karl Hein, Gerhard Stöck, Hanns Bockle und Gisela Mauermayer wieder am Start. Die größte Teilnehmerzahl weist mit 117 Läuferinnen der Marathonlauf auf. Der eigentliche Kampf über die 42 Kilometer lange Strecke wird sich wieder an der Havel und auf der Aue abspielen, denn nur Start und Ziel befinden sich im Olympia-Stadion. Der

Aufschwung in den Mittelstrecken

spiegelt sich in den 47 Meldungen für den 800-Meter-Lauf wider. Der Rückgang in der kurzen 100-Meter-Strecke kommt dagegen in dem Abfallen der Teilnehmerzahlen zum Ausdruck, wies doch gerade dieser Lauf früher stets die härteste Beteiligung auf. Sehr groß ist der Anstieg zur schweren 400-Meter-Hürdenstrecke. Unter den 33 Läuferinnen ragen der Titelverteidiger Scheele, der für die SS-Sportgemeinschaft startende Erwin Wegner, der junge Jechendorfer Bölling, Seibert (Kassel) und Stöckle (Stuttgart) hervor.

Von den technischen Übungen

sind der Weitsprung und der Dreisprung mit je 27 Teilnehmerinnen noch am härtesten besetzt. Bei den Frauen hat der 80-Meter-Hürdenlauf mit 26 Bewerberinnen den größten Reiz ausgeübt. Ein wenig von diesem Eifer würde auch den Männern auf ihrer kurzen Hürdenstrecke sehr zu empfehlen sein. Ein herrlicher Kampf steht im Hochsprung zwischen der neuen Rekordhalterin Dora Ratjen und der Meisterin Elfriede Kuhn bevor. Gisela Mauermayer befindet sich nach ihrer schweren Angina wieder in aufsteigender Form und dürfte im Diskuswurf an ihre früheren großen Leistungen anknüpfen können.

Gruppe Franken gewinnt GA-Handballturnier

Kurpfalz unterlag Franken mit 10:14 Punkten / Südwest besiegte Hochland 10:7

Das Stuttgarter Handball-Auscheidungsturnier der süddeutschen GA-Gruppen brachte am Samstag in der Adolf-Hitler-Kampfbahn vor 500 Zuschauern die beiden Vorrundenspiele, wobei sich die Mannschaften der GA-Gruppen Südwest und Franken für das Endspiel am Sonntag qualifizierten.

Im ersten Spiel siegte Franken mit 14:10 (7:3) über Kurpfalz, wobei sich die Franken als eine spielfähige Einheit erwiesen, während auf der Gegenseite, vornehmlich in der ersten Halbzeit, das Zusammenklappen zu wünschen übrig ließ. Die hegerrliche Elf, die sich durchweg aus bekannten Rheinberger Spielern zusammensetzte, hatte vor allem einen schnellen und wuchtigen Sturm, was schließlich ausschlaggebend war. Die Tore für Franken schossen Hendner (3), Holzwarth (3), Berberich (3), Hofmann, Schulz und Gland, während für Kurpfalz Amann (3), Krämer (3), Schelmüller (2), G. H. H. und Meierhofer erfolgreich waren.

Das zweite Spiel zwischen Südwest und Hochland brachte wesentlich bessere Leistungen und endete mit einem 10:7 (3:2)-Sieg der

Südwest, in deren Reihen einige bekannte württembergische Gauklassenspieler aus Geislingen mitwirkten. Die Württemberger waren im Zusammenspiel und im Erlaffen der Torgelegenheiten eine Idee besser und legten im Endkampf, nachdem Hochland bis 7:7 immer gleichgezogen hatte, Torschützen für Südwest waren Rietkopf (3), Köpf (3), Rehm (2) und Winkler (2), während die Tore für Hochland von Jirngibl (5), Roos und Reich erzielt wurden.

Auscheidungen in Hannover

Bei den GA-Handball-Auscheidungsspielen in Hannover siegten am Samstag die Gruppen Westfalen und Nordmark. Westfalen war mit 9:7 (5:5) über die Gruppe Nordsee erfolgreich und Nordmark siegte mit 15:9 (7:6) über Niederelbe.

Hochland besiegt Kurpfalz 10:7

Am zweiten Tag der Stuttgarter GA-Handballkämpfe wurde zunächst das Treffen um den dritten Platz ausgetragen. Die 600 Zuschauer sahen ein schönes, flottes Spiel, in dem die Elf

der GA-Gruppe Hochland mit 10:7 (4:4) über die GA-Gruppe Kurpfalz erfolgreich blieb. Die Kurpfälzer, die wieder nicht geschloffen genug spielten, hatten in der ersten Hälfte viel Wursch (Fehlentscheidungen), aber nach der Pause war Hochland doch klar überlegen und siegte verdient. Torschützen für Hochland waren Jirngibl (5), Reich (3), Döbler und Kühn, während für die Kurpfalz Hofmann (2), Krämer (2), Amann, Baletti und Lauer erfolgreich waren. Schiedsrichter Wahl (Stuttgart) leitete ausgezeichnet.

GA-Gruppe Franken der Sieger

Franken — Südwest 11:6 (3:6)

Im entscheidenden Spiel des Stuttgarter GA-Handball-Auscheidungsturniers handelten sich die Mannschaften der GA-Gruppen Franken und Südwest gegeneinander. Die Franken siegten mit 11:6 (3:6) Toren und wurden damit Turniersieger und Vertreter der süddeutschen GA-Gruppen bei den Reichswettkämpfen.

In der ersten Halbzeit sah es gar nicht nach einem Sieg der Franken aus, denn da beherrschte Südwest das Spiel vollständig und erzielte auch mit 6:3 einen Vorsprung von drei Toren. Nach Seitenwechsel waren jedoch die Franken nicht wiederzuerkennen. Sie deckten jetzt so famos, daß der gegnerische Sturm zur vollständigen Ergebnislosigkeit verurteilt wurde und keinen einzigen Treffer mehr anbringen konnte. Um so besser klappte es im eigenen Sturm, der famos zusammenspielt und jetzt auch mehr Glück mit seinen Schützen hatte. So hieß es am Schluß 11:6 für Franken und damit hat auch die wirklich beste Mannschaft des Turniers den Sieg davongetragen. Die Tore für den Sieger waren Holzwarth (3), Berberich (4), Hendner (2) und Hofmann (2); für Südwest waren Rietkopf (3), Winkler (2) und Rehm erfolgreich.

Drei Monate Sperre für Seppel Schmitt

Der Mannschaftsführer des 1. FC Nürnberg, Seppel Schmitt, wurde vom Reichsfachamt Fußball wegen seiner Entgleisung beim Endspiel zur deutschen Fußball-Meisterschaft gegen den FC Schalke 04 in Berlin mit einer Sperrfrist von drei Monaten bestraft. Bekanntlich war der Nürnberger wegen Nachschlagens vom Feld gestellt worden.

Triton Stettin siegt in Kopenhagen

Bei der internationalen Ruderregerga in Kopenhagen gab es schon am ersten Tag einen deutschen Sieg. Der RC Triton Stettin gewann das erstklassige Vierer-Rennen (Offen-Vierer) nach hartem Kampf in 7:22,8 Minuten vor dem dänischen RC Stold, der in 7:24,2 Minuten einlief.

Deutscher Wasserballflug

Holland mit 5:1 (2:0) geschlagen

Zwischen den beiden Länderkämpfen gegen Ungarn und England bestritt die deutsche Wasserball-Nationalmannschaft noch einen Kampf gegen Holland, der am Sonntag vor 3000 Zuschauern im Freibad zu Haa-tele vor sich ging. Die deutsche Sieben, die in der Besetzung Klingenberg, Baier, Gunk, Strauß, Ritzke, Schneider und Seiler spielte, wies keinen Schwachen Punkt auf und kam mit 5:1 (2:0) Toren zu einem klaren Sieg.

Vom Anwurf weg schloß Schulze den von Schneider vorliegenden Ball zum Führungstreffer ein und der Verbinder Strauß erhöhte nach der Seitenwechsel auf 2:0. Auf deutscher Seite fehlte es den Stürmern an Schußgenauigkeit. Die Holländer waren schwimmend eindeutig unterlegen, doch verteidigten sie recht geschickt. Gleich nach dem Seitenwechsel konnte van Nieu einen Freiwurf zum einzigen Gegentor auswerten. Deutschland bedrückte bis zum Schluß klar die Lage und erzielte durch Schulze, Strauß und Schneider noch drei weitere Tore.

Dem Spiel vorausgegangen waren kurze Begrüßungs- und Dankesworte des holländischen Verbandspräsidenten des Vries und des Reichswasserballwartes Kollten. Ihnen schloß sich eine Ehrung von Hans Schulze an, der an diesem Tage sein 50. Lebensjahr feierte.

In den Rahmenwettbewerben für Frauen waren die Holländerinnen unter sich. Ueber 100-Meter Kraul siegte von Ven in 1:09,6. Die 200-Meter Brust brachte Baalberg in 3:05,4 an sich und Rida Sers gewann das 100-Meter-Rücken-schwimmen in 1:17,4 Minuten.

Woodruff — 800 Meter in 1:47,8!

Bei den Panamerikanischen Spielen in Dallas stellte der amerikanische Olympiasieger John Woodruff über 800 Mtr. einen neuen Weltrekord auf. Mit der großartigen Zeit von 1:47,8 Minuten verbesserte er die bisherige Bestleistung seines Landsmannes Glenn Cunningham mit 1:49,7 Minuten und zugleich den Rekord von Elroy Robinson mit 1:49,6 Minuten, den dieser in seinem 880-Meter-Parade-Rekordlauf aufgestellt hatte.

Das 9. Riesengebirgsrennen

Vor 15.000 Zuschauern fand am Sonntag auf der 4,3 Kilometer langen Strecke von Schreiberhau nach der Landesgrenze das 9. Riesengebirgs-Rennen für Motorräder und Sportwagen statt. Zum erstenmal konnte ein Solowagenfahrer — Schindler (Weigelsdorf) auf einer 500-ccm-Motor — die Tagesbestzeit erzielen. Der Breslauer Bruder, der dreimal startete, war mit dem großen Bugatti schneller Sportwagenfahrer und nur um dreizehntel Sekunden langsamer als Weigel. Brudek kam mit dem 2-Zylinder-Motor noch zu einem Sieg. Die höchste Durchschnittsgeschwindigkeit wurde mit 89 Km./Stb. erzielt.

Heinz Jenfer vom Bann 111 gewann alle Wurfwettkämpfe / Karlsruhe im Schwimmen nicht zu überbieten

192 Frauenfest in Stuttgart (24./25.)
 193 Wettkämpfe in Mannheim (24./25.)
 194 in Deutschland — Veleien in Düsseldorf
 (25. Juli)
 195 deutsche Ruderer in Berlin (24./25.)
 196 in der Welt (24./25.)

